Nr. 18. Siegen, Dienstag, den 23. Januar 1900. 12. Jahrgang.

Mit Gott für Kaiser und Reich!

Das Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. **Bestellungen** sind bei dem **entsprechenden Postamte** (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim **Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadtabonnenten M. 1,25** frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle **Postabonnenten M. 1,35** frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Oertzen.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden **Anzeigen weiteste Verbreitung** im kaufkräftigen Publikum des ganzen Reiches. **Preis** der **5 gespaltenen** Petitzeile für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen **10 Pfg.**; für das übrige Reich **25 Pfg.** Aufträge sind gefälligst der **Geschäftsstelle** oder durch ein **Anzeigen-Vermittelungs-Geschäft** zu erteilen.

Die Zeitung

„Das Volk“

will nur das Wohl des ganzen Volkes, aller Stände, keine einseitige Interessenpolitik, es will den **sozialen Frieden** herbeizuführen mitwirken. In christlichem Geiste redigiert, ist der Unterhaltungsteil so, daß das Blatt **in jeder Familie** mit Interesse gelesen wird. Es ist Pflicht der Christen, die guten Blätter zu halten und uns im Kampf gegen eine schlechte Presse zu unterstützen.

Bestellungen für die Monate

Februar und März

werden von allen Postanstalten, den Zeitungsboten und in der Geschäftsstelle in Siegen, Sandstraße 18, entgegen genommen.

Der Bezugspreis beträgt für diese beiden Monate mit **Sonntagsblatt, volkswirtschaftlicher** und **litterarischer Beilage** für die **Postabonnenten**

90 Pfennig,

durch den Briefträger frei ins Haus 30 Pfennig mehr, für die **Stadtabonnenten**

85 Pfennig,

durch den Boten frei ins Haus 25 Pfennig mehr.

Probenummern überallhin kostenfrei.

Redaktion und Geschäftsstelle des „Volk“, Siegen, Sandstraße 18.

Christlich-sozialer Verein in Breslau.

Mittwoch, den 24. Januar, abends 8 Uhr, findet im Vereinslokal bei Kunicke, Bischofstraße 13, Zimmer 4a, im ersten Stock eine

Vereins-Versammlung

statt. Tagesordnung: Vortrag über das Kaiserwort:

„Die bisherigen Richtungen haben leider in sozialer Beziehung vollständig versagt.“

Wir laden freundlichst zu recht zahlreicher Beteiligung ein und sind Gäste herzlich willkommen.

Der Vorstand.
gez. Küntzel, P.

Berliner Brief.

Berlin, den 20. Januar.

Die Zeit der Maskenbälle! Eine ausgebreitete Industrie arbeitet für diese Saison und besonders in den Vorstädten kann man hinter hellbeleuchteten Fenstern die grellen Kostüme bewundern, die von geschwätziger Geschäftsklugheit der Arbeiterfrau, dem Fabrikmädchen, dem Dienstmädchen als schön oder interessant angeschwatzt werden. Wer nimmt nicht gern einmal eine Maske vor? Ich weiß den Augenblick noch, wo ich als Kind zum ersten Mal mein Gesicht hinter einer Maske verstecken konnte; man kommt sich so großartig vor, wenn einen keiner erkennt und man kennt sie doch, alle. — Schade, daß die unschuldigen Spiele der Kinder und des Volkes ihre Naivität nicht bewahren; sie werden hineingezogen in den Schmutz; man sieht so viel Elend und Schuld hinter ihnen sich bergen, daß all der lustige Flitter einen nicht heiter machen kann. Nur manchmal, wenn man in nächtlicher Pferdebahn solche Maskengesellschaft trifft, oft dicke alte Madams aus der Markthalle, die noch gerne als jugendliche Schelme sich produzieren möchten — dann lacht man über diese unfreiwillige Komik. Es ist schwer zu berechnen, welche Unsummen dem närrischen Treiben geopfert werden; der Schweiß vieler Stunden erringt, was in ein paar Nachtstunden im Lärm und erzwungenen Amüsement durchgebracht wird. Lieber wird ein Stück Möbel zum Pfandleiher getragen, ehe man darauf verzichtet, auf den Maskenball zu gehen. Das gilt einfach für anständig; Ehrenkodex und Standesgrundsätze giebt es nicht nur im Offizierkorps. Was die andern sagen, — ist überall eine Großmacht. Und wenn einer das Kostüm kneift und die Augen vor Müdigkeit zufallen, und es eigentlich schrecklich langweilig ist, und man sich recht über die Nachbarin ärgert, deren roter Rock seiner aussah, — man muß doch auf den Maskenball gehen, die andern thun es ja auch!

Man braucht nicht mit Christenaugen das Treiben anzusehen, um seine schädlichen Wirkungen zu verspüren. Diese Art Amüsement veredelt nicht und bringt viel wirtschaftliche Not. — Am Samstag ist der Hauptabend ist der Hauptabend. Wenns dann so patschig, naßkalt, kläterig ist wie heute, dann thun einem die armen Menschenkinder bei ihrer Jagd nach dem Amüsement besonders leid. Sie haben Toilette gemacht wie die vornehmen Damen, wenn sie zum Hofball gehen; leichte helle Kleider, Tanzschuhe, gebrannte Locken und einen leichten Shawl um Kopf und Schultern — nur die Equipage fehlt, in die der Diener die gnädige Frau hineinhebt und aus der die Dame aussteigt auf gelegte Läufer unter geschützter Halle. — Nun patscht man mit den zarten Schuhen durch den Straßenschmutz und der Regen wäscht Kleid und Haare und Shawl, und in der Pferdebahn wird die Herrlichkeit in Falten zusammengepreßt, und ehe der Schmetterling seine Flügel schwingt, sind ihm die Farben ausgewaschen. Ich saß heute zweien gegenüber in der Pferdebahn. „Sieh mal mein weißes Kleid, ein großer Klex von Straßenschmutz ist schon drauf; ehe wir da sind, ach!“ So seufzte das Schwesterchen zur älteren Schwester, und dann sahen sie beide betrübt den großen schwarzen Klex an. — Das ist Schmetterlingskummer und doch erst der leichteste. Es hat seinen Grund, daß die Christen den Karneval nicht mögen; sie möchten sich und andern Kummer ersparen.

Daß die „Freireligiösen“ ihren Ball haben, ist ganz in der Ordnung; wie das Denken, so das Vergnügen, beides oberflächlich und fade. Ob Bruno Wille da auch mittanzt? Ich denke, er wird es dem Zehngebote-Hoffmann überlassen, die Polonaise anzuführen. Wenn die fanatischen Antipfaffen erst tanzen, sind sie noch unschädlicher als sonst; Pilatusseelen werden darauf verzichten, auf die Zweifel ihrer Seele im Ballsaal sich Antwort zu holen. Das „Volk“ war entsetzt, daß Ballkarten sogar in den „gottesdienstlichen“ Versammlungen zu haben sein sollten; aber die religiösen Einrichtungen und Gebräuche, Bedürfnisse und Empfindungen sind eben verschieden.

Auch der Verein für Feuerbestattung hat sein Ballfest gehabt. Wenn man auf eine 25jährige Wirksamkeit für diese große Idee zurückblickt, dann muß man tanzen. Wie sollte man sonst der Idee sich als würdiger Jünger erweisen? 25 Jahre immer daran denken, daß man verbrannt werden möchte, — solche ernste Gesinnung, solch edles Streben findet seinen rechten Lohn im Maskenball. Die tanzen, selbst wenn sie ans Sterben denken.

Ich war heute abend auch in einem öffentlichen Ballkokal. „Jeden Abend grand bal“ stand draußen angeschlagen; Parodietheater, Varietetheater — das waren die Schilder über dem Eingang. Reichlich viel Amüsement und Gelegenheit zu Leichtfertigkeit auf einmal! Und heute war in diesem Lokal Evangelisationsversammlung, wie schon die ganze Woche! Das ist die richtige Stellung der Christen zu den Balllokalen: wir müssen sie erobern und beweisen, daß Gott nicht nur in den Kirchen sondern auch in den Ballsälen etwas zu sagen hat. — Leider war das Publikum ein anderes, als wohl sonst in dem Saal sich sammelt; die meisten waren ernste Menschen, die gern vom Herrn hören und ihr Christentum vertiefen wollten, Fernstehende waren nur in geringer Zahl gekommen, aber ganz fehlten sie nicht. Ihr Kopfschütteln bei den Worten des Redners war wichtiger als das andächtige Zuhören der andern. Mit dem Kopfschütteln fängt der Kampf immer an. — Wenn die alle da gewesen wären, die sonst die Couplets dort mit anhören oder die Nacht durchtanzen! Dann hätte der Redner noch mehr auf ihre Interessen und Gedanken eingehen und ihre Unzulänglichkeit darstellen müssen. Es ist recht den Christen zuzurufen, ihr müßt größeren Ernst machen; aber es muß auch einen Weg zu den Herzen derer geben, deren ganze Lebensrichtung nach der entgegengesetzten Seite führt. Wie könnten es Christen im Kampf mit der übermächtigen Welt aushalten, wenn sie nicht wüßten, daß die Heilandsliebe eine Macht ist, die auch das gleichgültigste Herz überwinden kann. — Als die Menschen aus dem Saal strömten, gingen ein paar schneidige Berlinerinnen vorüber: „Nanu, was ist denn hier los?“ — „Generalversammlung von alten Weibern.“ — Das war nicht wahr aber schneidig. — Die Christen dürfen nicht ruhen, bis auch die schneidigsten Berliner und Berlinerinnen dahin gebracht sind, solche „Generalversammlung“ mitzumachen; damit sie nicht mehr aus Unkenntnis, sondern aus Ueberzeugung ihr Urteil für oder wider abgeben. Noch ist es den allermeisten Berlinern ein ganz fremder Gedanke, daß das Christentum eine Sache persönlicher Ueberzeugung ist. Den meisten ist es nur eine Sache der Gewohnheit, die man mitmacht wie die Maskenbälle, weil „die andern“ es auch so machen.

Vielleicht hilft der Vorschlag des „Vorwärts“ diesen Bann der Mode zu brechen. Er rät den Stadtverordneten, sich bei der projektierten Erbauung von vier neuen Kirchen „durch Thaten der Gnade des Herrn v. Mirbach würdig zu erweisen“. Mirbach hatte seiner Zeit der Stadtverordneten-Versammlung den Ausdruck der Ungnade der Kaiserin übermittelt; dafür soll die Stadtbehörde sich rächen und nicht mehr einen Quadratmeter Boden für einen Kirchbau hergeben. So möchte es der „Vorwärts“. Wenn es so kommt, so ist eine Wendung für die Kirche Berlins gekommen, die viel Gutes mit sich bringen kann. Die Abhängigkeit von der Laune von Leuten, die nicht von kirchlichen Grundsätzen sich leiten lassen, hätte ein Ende und die Kirche wäre gezwungen aus dem Menschenmeer Berlins die zu sammeln, die Wert auf die Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinde legen und dafür zu Opfern bereit sind. Man darf solche ernsten Entscheidungen nicht leichtfertig herbeiführen, aber wenn sie kommen, braucht man sich vor ihnen auch nicht zu fürchten.

Die große Politik bringt immer neue Ueberraschungen. Posadowsky, der Verteidiger des Zuchthausgesetzes, hat eine Rede über die Sozialdemokratie gehalten, der jeder Christlich-Soziale größtenteils zustimmen kann. Das Kaiserwort, das in Charlottenburg zuerst der Oeffentlichkeit bekannt wurde, wirkt Wunder. Der alte Hohenlohe hat es im Reichstag, ohne Namennennung, für ein sehr weises Wort erklärt. Aber von Hohenlohe konnte man das erwarten. — Nun aber spricht Posadowsky das tapfere Wort: „Die berechtigten Wünsche der Arbeiter müssen erfüllt werden.“ Er beruft sich auf die Kaiserliche Erlasse! So knüpft er an die abgerissene Entwickelung vom Jahre 1890 an. Sie sind nicht mehr nur interessante historische Dokumente, sondern wieder ein Programm für die Politik. Auch Herr v. Stumm darf nicht mehr wagen, sie für erfüllt zu erklären. — Posadowskys Worten von der Notwendigkeit der Repressivpolitik gegen die Sozialdemokratie neben der positiven Sozialreform stimmen wir nicht bei, aber es ist wervoll, daß er die Repressivpolitik vertagt, bis erst mal eine Reichstagsmehrheit dafür vorhanden ist. Das wird ein Weilchen dauern! Wenn bis dahin im Sinne der Kaiserlasse Sozialreform getrieben ist — dann kommt kein Zuchthausgesetz wieder! — In diesem Jahre wird mancher Kaiser-Geburtstag feiern, der es lange nicht gethan hat. **Eberlin.**

Eine Unterredung mit Paul Krüger.

Es ist von Interesse, von einem genauen Kenner der südafrikanischen Verhältnisse und Stimmungen wie J. K. Robinson zu erfahren, wie scharf die leitenden Persönlichkeiten Transvaals den ganzen Zusammenhang der Dinge durchblickt und wie vorsorglich sie danach ihre Vorkehrungen getroffen haben. Herr Robinson berichtet in der „Daily News“ über einige Gespräche, die er in der Zeit nach dem Raubzug Jameson's mit dem Präsidenten Krüger geführt hat, und erzählt u. a.:

Bei meiner ersten Zusammenkunft mit dem Präsidenten Krüger sagte ich ihm unter Anführung von Gründen, ich sei vollkommen überzeugt, daß die englische Regierung am Jameson-Einfall keinen Anteil hatte. Er hörte mir aufmerksam zu und meinte, nachdem ich geendet hatte: „Sie sagen, die Regierung wußte nichts davon. Warum hatte sie dann Rhodes erlaubt, ungestraft nach Südafrika zurückzukehren?“ Ich: „Das ist noch kein Beweis.“ Der Präsident: „Ist es nicht sonderbar, daß die Regierung keine Ahnung davon gehabt haben sollte, daß Rhodes und Beit die Hauptverschwörer waren?“ Ich: „Präsident: Sie müssen bedenken, daß die britische Nation gerecht ist und niemanden verurteilt, bevor sie von seiner Schuld überzeugt ist. Hat sie nicht Jameson bestraft?“ Da lachte Krüger satirisch: „Jameson bestraft! Wer ist Jameson? Rhodes' Instrument. Dr. Jameson und seine Anhänger sind die Herren Niemand. Sie führten nur die Befehle aus, die man ihnen gab. Ich war über Jameson und seine Leute gar nicht aufgebracht, weil ich wußte, daß sie einfache Werkzeuge waren, und deshalb ließ ich sie gehen und habe sie nach England geschickt. Nur über den Mann, der sie leitete und in Bewegung setzte, bin ich empört.“ Als die Mitteilungen über die Debatten, die der Jameson-Einfall im englischen Parlament hervorrief, nach Pretoria kamen, äußerte sich Krüger: „Wollen Sie mir als intelligentem Menschen weiß machen, daß Sie an die schönen Reden glauben? Denken Sie, wir sind Narren? Denken Sie auch nur einen Augenblick, wir kennen nicht das Räderwerk dieses Einfalles? Wollen Sie mich vielleicht davon überzeugen, daß Sie nichts davon wissen, daß die Leute, die diesen Aufstand organisierten, es für ihr eigene Tasche thaten und bereits entschieden hatten, wie der Transvaal aufzuteilen sei, wie jeder Partei gewisse Interessen zuzuschanzen seien? Viele von jenen, die ins Gefängnis geworfen wurden, waren vollkommen unschuldig und wußten nichts von den Plänen der Männer des „inneren Kreises“. „Ja“, fuhr er fort, „dieser innere Kreis bestand nur aus zwölf Männern, und die wollten die Beute unter einander teilen. Denken Sie, wir sind so unschuldig, nicht zu wissen, daß Rhodes — figürlich gesprochen — über die Häupter gewisser Leute in England ein Schwert hielt und ihnen sagte, wenn Ihr mir nicht helft, dann will ich Euch und Eure Teilnahme an der Verschwörung verraten?“ An diesem Punkt angelangt, wurde der Präsident außerordentlich erregt und schrie so laut, daß die Leute auf der Straße stehen blieben, um das Gespräch mit anzuhören. Dann sagte er: „Und nun wollt Ihr mit mir rechten, weil ich waffne? Es ist richtig, ich waffne, aber nur, weil ich klar sehe, daß ich mein Land verteidigen muß.“ Ich sprach ein paar beruhigende Worte. Der Präsident gab sich Mühe, seiner furchtbaren Aufregung Herr zu werden. Er näherte sich mir und legte die Hand auf meine Schulter: „Sie meinen es gut“, sagte er, „aber ich habe alles Vertrauen verloren. Was sich ereignet hat, wird sich wiederholen, und ich bin entschlossen, mich dagegen zu schützen.“

* * *

Vom Kriegsschauplatz.

Nachrichten über entscheidende Schlachten sind noch immer nicht eingetroffen und die Welt, die mit begreiflicher Spannung die Vorgänge in Natal verfolgt, wird sich wohl oder übel noch einige Tage gedulden müssen. Sicher ist, daß es furchtbare Treffen sein werden, die nach Lage der Dinge auf dem Kriegsschauplatze bevorstehen. Die Berichte aus dem Burenlager verraten nichts von irgend welcher Ueberraschung, die nach Meinung Uneingeweihter die veränderte Kriegslage den Buren recht wohl hätte bereiten können und unsere an dieser Stelle vertretene Ansicht, daß die Buren die gegenwärtige Stellung der englischen Regimenter gewünscht haben, scheint sich vollkommen zu bestätigen. Man ist im Burenlager über die neueste Aktion Bullers von Anfang an im Klaren gewesen und sieht mit vollkommener Ruhe dem weiteren Verlauf des Krieges entgegen. In London schwirrten am Samstag wieder allerlei Gerüchte durch die Luft, die aber durch nichts begründet sind und nur beweisen, daß man die neuesten Operationen Bullers und Warrens mit gemischten Gefühlen betrachtet. Um die gedrückte Stimmung zu beseitigen, wird wieder einmal die alte Mär vom Entsatz Ladysmiths aufgefrischt. Die Londoner Zeitungen vom Samstag behaupten, das Kriegsministerium habe ein Telegramm von Buller erhalten, wonach der General sich höchst zuversichtlich über das Gelingen seiner Operationen ausspreche. Danach betrachtet man den Entsatz von Ladysmith so gut wie geschehen. In der Chathamer Kaserne herrschte heller Jubel, da eine Privatmeldung eingetroffen war, Ladysmith sei befreit. Andererseits erzählte man sich im Offiziersklub, Buller sei verwundet und Warren gefangen. Bisher haben aber alle diese Gerüchte sich als grundlos erwiesen. Nach einer anderen Privatmeldung soll Buller die Stellung der Buren bei Colenso unhaltbar gemacht haben. Der General sprach sich sehr hoffnungsvoll aus. Von einigen Blättern wird die Ansicht geäußert, daß, während General Buller mit der Hauptmacht das Gros der Burenarmee stark engagiere, Lord Dundonald für General

Warren, der ihm auf dem Fuße folge, den Weg nach Ladysmith bahne. — Ein Telegramm aus Durban vom 18. Januar abends berichtet, daß General Buller sich in einer Entfernung von 80 Kilometer von Ladysmith befinde. General Warren soll sogar bis auf 10 Kilometer von Ladysmith entfernt vorgedrungen sein. Er habe vom Kriegsamt und von Lord Roberts Befehl erhalten, die größte Vorsicht zu beobachten, um nicht in einen Hinterhalt gelockt zu werden. Wie man sieht, lauter wertlose Gerüchte. An authentischem Material liegt so gut wie nichts vor. — Die heutigen Morgenblätter sind der Ansicht, daß man noch einige Tage warten müsse, bis verbürgte Depeschen über eine Schlacht bei Ladysmith eintreffen können. „Daily Mail" glaubt, daß diese Schlacht heute, spätestens morgen stattfinden werde. Das sind natürlich alles leere Vermutungen, für die jeder Anhaltspunkt fehlt. Aus Ladysmith selbst liegt folgende kurze Meldung des Reuterschen Bureaus vor: „Alles ist ruhig, die Lage unverändert. Ein ganz unbedeutendes Bombardement hat stattgefunden. Der willkommene Schall der Geschütze der Entsatztruppen wurde gestern von Colenso und Springfield her gehört. Es herrscht intensive Hitze. Die Krankheit nahm nicht zu." — Im übrigen liegen noch folgende Einzelmeldungen vor:

London, 20. Jan. Das Reutersche Bureau meldet vom 16. ds. Mts. aus Viljoens Camp an der oberen Tugela via Lourenco Marques: Die zweite Bewegung des Generals Buller war eine Rekognoszierung mit einem stark bemannten und Geschütze mit sich führenden Panzerzuge gegen Colenso während der letzten Nacht. Es folgte ein heftiges Bombardement, worauf die Engländer in das Lager zurückkehrten; ein Bur wurde verwundet. Die Buren erwiderten das Feuer nicht. Diese Bewegung fand statt, um große Bewegungen flußaufwärts zu decken. Die Kaffern diesseits der Tugela wurden von den Engländern benachrichtigt, ihre Kraals zu verlassen, da ein Gefecht unmittelbar bevorstehe.

London, 19. Jan. Dundonalds berittene Truppen trafen am Mittwoch nachmittag westlich von Acton Homes auf die Buren. Als abends 7 Uhr eine von Warren entsandte Abteilung Dragoner zur Verstärkung eintraf, nahm Dundonald nach Kampf verschiedene Kopjes. Er hält sich jetzt in dieser Stellung. Der Verlust der Buren beträgt 21 Tote und Verwundete, darunter ein Feldkornet; 15 Mann wurden gefangen genommen. Auf englischer Seite wurde ein Leutnant verwundet, drei Gemeine getötet oder verwundet.

London, 20. Jan. Die „Times" melden aus Pietermaritzburg vom 18. ds. Mts.: Zu den vereinten Streitkräften der Generale Buller und Warren gehört viel Artillerie, Kavallerie und berittene Infanterie in beträchtlicher Stärke. Die von Warren, Dundonald, Hildyard, Clery und Hart befehligten Streitkräfte gingen in ausgezeichnete, das ganze Thal nach Ladysmith zu beherrschende Stellungen. Ein Teil der Truppen verblieb in Chieveley, um die Buren zu hindern, die Tugela bei Colenso zu überschreiten.

London, 20. Jan. Das Reutersche Bureau meldet aus Viljoenscamp unterm 17. d.: In der letzten Nacht war die Ruhe ungestört; nur die Vorposten wechselten einzelne Schüsse. — Heute, bei Tagesanbruch, sind die Engländer noch in ihrer alten Stellung. Sie hatten kein Geschütz über den Fluß gebracht; aber von dem Bergrücken von Zwartskop eröffneten 1½ Batterien Belagerungsgeschütze das Feuer auf die Stellung der Buren. Um 5½ Uhr früh war das Bombardement sehr heftig.

London, 19. Jan. Die „Times" melden in ihrer zweiten Ausgabe aus Spearmans Farm. Die Stellung der Buren erstreckt sich nach Westen zu sechs Meilen längs der Potgieters Drift gegenüber liegenden Hügelreihe. Die Stellung liegt bedeutend tiefer als die britische Stellung auf dem Mount Alice, wo Schiffsgeschütze plaziert sind. Die Buren halten den dicht am Flusse gelegenen Spionkop besetzt. Die Verschanzungen der Buren dehnen sich mehrere Meilen nach rückwärts aus.

Pretoria, 19. Jan. Der bei den Buren in Colesberg befindliche Korrespondent telegraphierte unter dem 16. d. M., am Samstag versuchten die Engländer die Verbindungslinien nach Achterfang abzuschneiden. Sie wurden jedoch durch Polizeitruppen aus Pretoria und Johannesburg daran gehindert. Am gleichen Tage versuchten die Engländer, die Stellung des Kommandanten Delarey zu nehmen, sie mußten jedoch, verfolgt von dem Granatfeuer der Buren, in das Lager zurückkehren. Täglich findet vereinzeltes Geschützfeuer rund um Colesberg mit geringem Erfolge statt.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 20. Jan. Ueber die Verhandlung des Reichstags vom Freitag ist schon kurz in der politischen Wochenschau geredet worden. Wir haben uns auf den Standpunkt der Mehrheit des Reichstages gestellt und unsere Freude ausgesprochen über das, was Graf Bülow auf diplomatischem Wege erreicht und was England zugestanden hat. Es ist sicher nicht zu viel. Aber es ist mehr als man hoffen konnte, bei unseren unzulänglichen Machtmitteln zur See zu erreichen. Unsere deutsch-sozialen Freunde und auch die agrarische Tageszeitung sind mit dem Gang der Dinge nicht zufrieden. Das letztere Blatt schreibt:

„Der Reichstag hat es auch gestern wieder, wie seinerzeit bei der Interpellation wegen Samoas, vorgezogen, die Rolle des stummen Zuhörers zu spielen — in einem Augenblick, von dem vielleicht die Zukunft der Weltstellung Deutschlands abhängt. Eine Besprechung der Interpellation wurde gegen eine kleine Minderheit von 22 Stimmen abgelehnt, die aus folgenden Abgeordneten bestand: v. Liebermann (Antis.), Raab (Antis.), Werner (Antis.), Gräfe (Antis.), Gäbel (Antis.), Lotze (Antis.), Dr. Böckel (wild), Stöcker (christl.-soz.), Henning (kons.), v. Blödau (B. d. L.), Harriehausen (B. d. L.), Pauli (Potsdam, wild), Dörksen (freikons.), Freiherr v. Wangenheim (kons.), Dr. Roesicke (B. d. L.), Dr. Hahn (B. d. L.), Dr. Hasse (nl.), Dr. Lehr (nl.), v. Dallwitz (wild), Dr. Oertel (Sachsen, kons.), Hilgendorff (kons.), Lucke (B. d. L.). Ja wozu waren denn eigentlich die Herren Reichsboten gestern in hellen Haufen in den Reichstagssaal geströmt? Bloß um die Erklärung des Herr v. Bülow entgegenzunehmen? Die hätten sie auch früh genug aus den Zeitungen erfahren können! Wir waren allerdings auf diesen Ausgang der Interpellation gefaßt gewesen; das deutsche Volk aber kann sich an ein solches Verhalten seiner Vertreter noch immer nicht gewöhnen. Es fühlt sich wieder einmal bitter enttäuscht."

Noch sehr viel stärker hat sich der Abg. Liebermann von Sonnenberg ausgesprochen in einer Rede, die er zwar nicht zur Interpellation halten konnte, aber später zum Etat hielt. Er fand die Erklärung des Grafen Bülow zu zahm. Dem perfiden, oder richtig deutsch gesagt, dem hinterlistigen und frechen England müsse man scharf entgegentreten. Das deutsche Volk in seiner gewaltigen Mehrheit halte es für verlorene Liebesmühe, mit England gute Beziehungen zu unterhalten. Die Volksstimmung in Deutschland sei gegen England, und auf die Dauer könne keine auswärtige Politik gegen die Volksstimmung gemacht werden. Unmöglich dürften England aus Deutschland Waffen geliefert werden. Wenn Ludwig Löwe seiner Zeit mit Boulanger wegen Gewehrlieferungen in Unterhaltung getreten sei, so könne man das mit Rasseneigentümlichkeiten erklären (Heiterkeit) nach dem Spruch: Das Geschäft bringts mal so mit sich. Aber bei Krupp dürfe man eine solche vaterlandslose und ehrlose Gesinnung wohl nicht voraussetzen. In den schärfsten Wendungen wandte sich der Redner gegen den Minister Chamberlain, die englische Presse, forderte Rücktritt Deutschlands von dem Vertrage wegen der Delagoabai, Legung eines neuen Drahts nach Rußland, Rückkehr zur auswärtigen Politik Bismarcks, der den Mut der Verantwortlichkeit besessen.

Wir unsererseits stimmen in der Beurteilung der englischen Uebergriffe mit dem Redner überein; wir meinen aber doch; daß es richtiger und besonnener war, die Lage nicht zu verschärfen. Denn es ist doch mißlich, sich in der Rede weit vorzuwagen, wenn man von vornherein entschlossen ist, den Worten keine Thaten folgen zu lassen. Nun mag es ja sein, daß wir England gegenüber auch wohl Thaten thun könnten. Unsere Flotte ist qualitativ viel besser, als die englische. Eine Landung in London und ein deutscher Besuch auf der englischen Bank sind nicht ganz phantastische Pläne, zumal die britischen Inseln von Soldaten völlig entblößt sind. Aber teils würden unsere vereinzelt über die ganze Welt verstreuten Kriegsschiffe wohl ausnahmslos eine Beute der stärkeren englischen Geschwader werden; teils würde der Schaden, den unser Handel bei einem Bruch mit England erlitte, sich bald auf Milliarden belaufen, und es könnte doch nur ein geringer Trost sein, daß wir den Engländern ebenfalls den größten Schaden thun würden. Alles in allem ist es gewiß besser, sich durch die gegenwärtige Krise vorsichtig durchzuschwindeln, als mit den Waffen zu klirren. Aber ebenso gilt es, von nun an den letzten Groschen an den Ausbau der Flotte zu wenden, bis wir in den Stand kommen, unsere Ehre und unseren Handel auf dem ganzen Erdkreis wirksam zu schützen.

Die französischen Blätter sind schadenfroh über den relativen Erfolg des Grafen Bülow. Der „Gaulois" schreibt über die gestrige Rede des Grafen v. Bülow, diese zeige, daß es Punkte gebe, in denen die deutsche Regierung die Stimmung des deutschen Volkes teilen könne. Dieser Umstand sei zweifellos geeignet, das Londoner Kabinett zu heilsamem Nachdenken zu veranlassen. „Petit bleu" meint, der Zwischenfall mit dem „Bundesrat" sei nützlich gewesen und habe Deutschland Gelegenheit gegeben zu beweisen daß es nicht der äußersten Mittel bedürfe, um England zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Andere Staaten würden als dieser Lektion Nutzen ziehen. „Eclair" hofft, Frankreich werde den Wunsch Deutschlands wegen Einberufung einer internationalen Seerechtskonferenz unterstützen: andere Blätter sprechen sich jedoch dagegen aus, daß Frankreich einer solchen Konferenz beitrete, da der Kaperkrieg das einzige Heil Frankreichs in einem Konflikt mit England sei.

Die englischen Preßstimmen gehen in ihrem Urteil auseinander. Am freundlichsten scheinen sich nach den uns bis jetzt vorliegenden telegraphischen Nachrichten die Daily News auszudrücken, welche in Besprechung der gestrigen Reichstagsrede des Grafen Bülow sagen: „Man kann nicht umhin, Freude darüber zu empfinden, daß die beiden großen germanischen Staaten zu einer freundschaftlichen Verständigung gelangt sind. Viele Unruhe und Reibungen würden erspart bleiben, wenn solche Abmachungen immer schon zu Beginn einer Campagne getroffen werden könnten." Weniger freundlich spricht sich der konservative Standard aus, wenn er schreibt: „Unsere Marineoffiziere müssen fortfahren, verdächtige Schiffe jeder Nationalität in den afrikanischen Gewässern zu durchsuchen, und dabei diejenige vorsichtige Rücksichtnahme ausüben, an der man es, wie Graf Bülow irrtümlicher Weise annimmt, hat fehlen lassen." — Vollends giftig ist die Times: „Bülows Sprache kann in England schwerlich etwas anderes als ein aus Erstaunen und Bedauern gemischtes Gefühl hervorrufen. Man hätte erwarten können, daß die von England abgegebenen Versicherungen, die einen so ernsten Wunsch nach Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern bekunden, auf der anderen Seite eine weniger eingeschränkte Würdigung hervorrufen würden, als Graf Bülow ihnen zu teil werden ließ, wenn in der That der Ausdruck „Würdigung" auf den fast drohenden Ton angewendet werden kann, in dem er seine Rede schloß." — Das „Erstaunen und Bedauern" zeigt den völlig ungebrochenen englischen Hochmut. Und man kann nur wünschen und hoffen, daß die Buren recht bald die Lektion zu Ende bringen, die unsere britischen Vettern noch zu lernen haben.

Uebrigens ging der Reichstag nach Erledigung der Interpellation wegen der Beschlagnahme deutscher Schiffe durch Organe der englischen Regierung zur Beratung des Etats des Reichskanzlers und der Reichskanzlei über, wobei Herr v. Kardorff seine schon mehrfach angekündigte Abrechnung mit dem Reichskanzler und dessen Stellvertreter endlich zu halten in der Lage war. Viel Neues brachte Herr v. Kardorff aber nicht vor. Der Reichskanzler und Graf Posadowsky führten selbst ihre Verteidigung. Fürst Hohenlohe vertrat noch einmal die Aufhebung des Verbindungsverbots für Vereine und bestritt, mit seinem Wort über den Industriestaat irgend etwas anderes gesagt zu haben, als die Konstituierung des thatsächlichen Zustandes. Zur sozialen Lage meinte der Kanzler: „Ich halte den Ausdruck, den ich neulich einmal gelesen habe, für einen sehr weisen, daß die Sozialdemokratie eine vorübergehende Erscheinung sei. (Hört! Hört!) Dagegen kann ich das Gegenteil der Weisheit in dem Satz der „Hamb. Nachr." finden, welche verlangen, daß die Regierung der Sozialdemokratie an die Gurgel springen solle, um sie zu erwürgen." Graf Posadowsky ging mit Schärfe gegen Herrn v. Kröcher vor, der die Politik des starken Mannes vertrete. Die Politik sei nach einem Worte Bismarcks die Kunst des Möglichen; Herr v. Kardoff und Herr v. Kröcher verträten aber die Politik des Unmöglichen. Die Abgeordneten Rickert und Graf Oriola erteilten dagegen von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe erneut ein Vertrauensvotum.

Berlin, 21. Jan. Es war vorauszusehen, daß der Etat des Reichskanzlers im Reichstag noch lebhafte Debatten nach sich ziehen würde. Der Reichskanzler hatte am Freitag durch einen Angriff auf die Hamburger Nachrichten dem Fürsten Herbert Bismarck eins versetzt; und Graf Posadowsky hatte den Konservativen, speziell Herrn von Kröcher, vorgeworfen, daß sie sich unmögliche und unerfüllbare Ziele steckten. Natürlich traten beide Herren für ihren Standpunkt in die Schranken, d. h. für eine Politik der gewaltsamen Unterdrückung der sozialdemokratischen Bewegung. Fürst Bismarck verteidigte das alte Sozialistengesetz, während Herr von Kröcher verlangte, daß die Regierung „mindestens" die verfassungsmäßigen Mittel hätte erschöpfen müssen, um das Zuchthausgesetz, nachdem es einmal eingebracht war, auch durchzubringen. Erfreulicherweise gelang es Stöcker noch, zu Wort zu kommen, und in seiner fesselnden Weise den christlich-sozialen Standpunkt wider Konservative und Freikonservative darzulegen, und zugleich den Nachweis zu führen, daß die Sozialdemokratie von heute schon eine ganz andere Partei sei, als die vor zehn Jahren. Es versteht sich, daß wir Stöckers Rede im Wortlaut bringen werden, sobald sie vorliegt. — Der Etat des Kanzlers wurde bewilligt.

Zur Flottenvorlage weiß ein Lokalblatt zu melden, daß der Bundesratsausschuß für Seewesen, an den die Flottenvorlage zur Vorberatung überwiesen worden war, am Montag eine Sitzung abhalten wird. „Voraussichtlich" werde darin die Beratung beendet. In außerordentlicher Sitzung am Dienstag werde der Bundesrat die Vorlage verabschieden, welche dann dem Reichstage zugehen wird. Ueber die Kosten der geplanten Flottenvermehrung werde in der aus drei Paragraphen bestehenden Vorlage nichts gesagt; dagegen lasse sich aus der „Begründung" ersehen, „daß sie auf über 1600 Millionen Mark zu veranschlagen sind". Hoffentlich prüft und entscheidet der Bundesrat auch darüber, in welcher Weise die Deckungsfrage gelöst werden soll. Denn daß die 1600 Millionen sich ohne neue Steuern aufbringen lassen, wird doch niemand glauben.

Während der Reichspostdampfer „Bundesrat", wie wir meldeten, wieder freigegeben worden ist, ist die Hamburger Bark „Hans Wagner" noch immer beschlagnahmt. Dazu hat England wiederum ein deutsches Schiff beschlagnahmt! Das deutsche Segelschiff „Marie", aus Australien mit Mehl für die Transvaalregierung unterwegs, wurde vom britischen Kriegsschiff „Pelorus" unweit der Inyakinsel an der Mündung der Delagoabucht festgenommen und ist mit Zwangsbesatzung an Bord nach Durban geschickt worden. England hat den Vereinigten Staaten von Nordamerika gegenüber erklärt, Mehl sei nicht als Kriegskontrebande anzusehen. Galt das nur für Nordamerika, und nicht für Deutschland?

In parlamentarischen Kreisen wurde erzählt, daß die Schadenersatzansprüche in Betreff des aufgebrachten Reichspostdampfers „Bundesrat" sich auf 430 000 M. belaufen.

Zur Förderung industrieller Unternehmen in den Ostprovinzen hat sich am Dienstag in Danzig im Oberpräsidium eine Centralstelle konstituiert, welche gebildet wird durch ein Syndikat mehrerer Banken; dazu gehören die „Ostbank für Handel und Gewerbe" in Posen, die „Breslauer Diskontobank", die „Kreditanstalt für Industrie und Handel" in Dresden und die „Bank für Handel und Gewerbe" in Bromberg. Außerdem ist beigetreten die „Nordische elektrische und Stahlwerk-Aktiengesellschaft" in Danzig. Vorsitzender des Ausschusses ist der Posener Oberbürgermeister. — In Posen soll eine große Maschinen- und Lokomotivfabrik errichtet werden. — Wir können uns nicht damit befreunden, daß man Industrie im Osten künstlich züchtet. Die Aufgabe des Staates ist es, das Bestehende zu schützen. Leider geschieht das aber gar nicht überall, wie z. B. bei den Haubergen und Gerbereien des Siegerlandes.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 20. Januar.

Am Tische des Bundesrates: Fürst zu Hohenlohe, Graf Posadowsky, Dr. Nieberding, Graf von Bülow, Frhr. v. Richthofen.

Präsident Graf **Ballestrem** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min.

Die Beratung des Etats des Reichskanzlers wird fortgesetzt.

Abg. **Hahn** (Bund d. Landw.) führt aus, er tadele nicht die Aufhebung des Verbindungsverbotes, sondern den Modus der Aufhebung, und bedauere, daß der Reichskanzler seine Meinung geändert habe und die Sozialdemokratie für eine vorübergehende Erscheinung halte. Die gestrige Rede des Abg. Möller habe die Stimmung des deutschen Volkes gegenüber England lange nicht scharf genug ausgedrückt. Graf Bülow scheine es doch nicht zu gelingen, die Bahnen Bismarcks ganz zu wandeln. Lebhaftes Mißtrauen habe sich gegenüber der Leitung des Auswärtigen Amtes verbreitet, ganz besonders auch wegen der Verquickung von wirtschaftlichen Fragen mit der auswärtigen Politik und wegen des viel zu gelinden Vorgehens gegen Nordamerika, das uns chikaniere und unser Geld an sich ziehe. Der Bund der Landwirte wolle keine do ut des-Politik treiben, aber wenn die Klagen der Landwirte weiter ungehört verhallten, entstehe Gefahr, daß die Entrüstung weiter Kreise das Entgegenkommen des Redners und seiner Freunde in nationalen Fragen erschwere. Ohne die Mitwirkung seiner (Redners) Partei dürfte sich eine große Reihe von wichtigen Gesetzen von der Regierung nicht durchsetzen lassen. (Beifall bei den Mitgliedern des Bundes der Landwirte.)

Reichskanzler Fürst **zu Hohenlohe:** Ich nehme das Wort nur, um einen Irrtum des Herrn Vorredners klarzustellen. Ich habe gestern nicht von Herrn Roesicke gesprochen; ich habe nur von einer Versammlung gesprochen, die im Hannoverschen stattgefunden hat, und ich wußte gar nicht, daß Herr Roesicke an derselben teilgenommen habe. Ich habe diese Versammlung erwähnt, lediglich um zur Kenntnis des Reichstages eine abenteuerliche Resolution zu bringen, in der gesagt worden war, daß ich als Reichskanzler Deutschland zu einem Industriestaate machen wollte, indem ich über die Landwirtschaft hinwegginge.

Abg. **Bebel** (Sozialdem.) konstatiert, daß seine Partei in Sachen der gestrigen Interpellation nicht befragt worden sei und darüber nichts beschlossen habe. Aus dem Fehlen der Unterschriften der Sozialdemokraten könne keine Schlußfolgerung gezogen werden. Ein Sozialistengesetz fürchte seine Partei nicht. Gegebenenfalls wäre seine Partei binnen drei Tagen entsprechend organisiert und würde den Kampf auf das Energischste aufnehmen. Nach Aufhebung des Verbindungsverbotes habe seine Partei nur ganz geringfügige Aenderungen in ihrer Organisation vorgenommen. Seine Partei sei die reichste, weil ihre Mitglieder zu Opfern bereit wären, im Gegensatz zu den Mitgliedern der Rechten. „Auszutoben" braucht die Sozialdemokratie nicht, weil sie nie getobt hat; die Rede des Abg. Hahn grenzt an „Toben". (Heiterkeit.) Die „vorübergehende Erscheinung" sei immer noch erträglicher als eine „Rotte von Menschen". Nachdem auch der Reichskanzler die „vorübergehende Erscheinung" acceptierte . . . .

Präsident **v. Ballestrem,** ihn unterbrechend: Wenn Sie die Worte des Reichskanzlers anführen, werde ich Sie nicht unterbrechen; wenn Sie diese Worte als Aeußerung des Kaisers anführen, werde ich das nicht dulden, denn sie standen nicht im Reichs-Anzeiger. (Heiterkeit.)

Abg. **Bebel** fortfahrend: Ich werde daraus Veranlassung nehmen, auf den Reichs-Anzeiger zu abonnieren. (Heiterkeit.) Herr v. Kardorff habe die kapitalistische Entwickelung gefördert und sei daher einer der Väter der Sozialdemokratie. (Heiterkeit.)

Abg. **v. Kröcher** (kons.) Die Sozialdemokratie sei wohl insofern eine vorübergehende Erscheinung, wie alles vorübergeht, wie z. B. die französische Revolution. Sie sei aber eine Gefahr, welcher der verantwortliche Leiter der deutschen Politik entgegentreten sollte. Das habe er aber in letzter Zeit nicht nur nicht gethan, sondern er habe sogar die Sozialdemokratie indirekt gefördert. Seine Partei wende sich nicht sowohl gegen die Aufhebung des Verbindungsverbotes, als vielmehr gegen den Zeitpunkt, in dem die Aufhebung erfolgt ist. Er bedauere, daß das Versprechen überhaupt gegeben wurde. Man sollte lieber durch Thaten sprechen, dann würden die Worte überflüssig werden. Bismarck und Friedrich der Große hätten nicht das erreicht, was sie erreicht hätten, wenn sie so gehandelt hätten wie die heutige Reichsregierung. (Beifall rechts.)

Abg. Fürst **Herbert v. Bismarck.** Wenn das Sozialistengesetz seiner Zeit nicht so wirksam gewesen sei, wie man es ursprünglich gedacht habe, so treffe die Schuld daran den damaligen Reichstag; denn dieser habe das Gesetz wesentlich abgeschwächt. Uebrigens habe das Sozialistengesetz keineswegs zur Vermehrung der sozialistischen Stimmen geführt. Nirgends sei so viel für die Arbeiter geschehen wie im Deutschen Reiche. In der Frage der Aufhebung des Verbindungsverbots stimme Redner dem Vorredner zu. Seine Kritik richte sich nicht gegen die Aufhebung selbst, sondern nur gegen den modus procedendi. Die Theorie von der Mauserung der Sozialdemokratie werde durch die Führer dieser Partei selbst widerlegt. Die Regierung habe in unserem monarchischen Staat die Pflicht, aufklärend und regressiv zu wirken. Die Auffassung des Grafen v. Posadowsky passe nur für das parlamentarische System und nicht für das Deutsche Reich. Für die Besprechung der gestrigen Interpellation habe er (Redner) nicht gestimmt, weil Graf Bülow alles gethan habe, was man bei dem Ernst der Lage von ihm verlangen könne. Der hohe Chef des Grafen v. Bülow möge auch in jeder anderen Beziehung die alte Bismarcksche Politik befolgen. (Beifall rechts.)

Abg. **Lieber** (Centr.). Nach meiner Ueberzeugung, die ich mit allen meinen politischen Freunden teile, bieten schwere Angriffe gegen die Regierung seitens einer anerkannten und erklärten Oppositionspartei nicht den hundertsten Teil der öffentlichen Gefahr wie die Angriffe, die aus den Reihen konservativer Männer abgegeben werden. Wir können nur höchst erstaunt sein, daß Vorwürfe den verbündeten Regierungen beziehentlich dem Reichskanzler daraus gemacht worden sind, daß derselbe sich vermesse, parlamentarisch zu regieren. Gestern und heute habe es so geklungen, als ob man es der Regierung verübele, vor dem Beschluß dieses Hauses Achtung gehabt zu haben. Redner glaube ja nicht, daß Kardorff auf einen Konflikt zwischen dem Reichstag und der Regierung hinarbeite. Die Offenheit des Staatssekretärs v. Posadowsky, daß er sagte, die Regierung rechne

mit Mehrheiten, sei dankenswert. Der Einfluß der Mehrheiten sei eine Frage des allgemeinen Wahlrechts. Dieses stamme von jenem starken Manne, den die Rechte so verehrt. Die Rechte sehne sich nach einem starken Manne. Auch der stärkste Mann würde sich sehr bald überzeugen, daß er bei der Macht der gegenwärtigen Verhältnisse und der Macht der Wahlen nicht weiter kommen würde als der gegenwärtige Träger der Regierung. Nichts thut uns notwendiger, als daß alle sogenannten staatserhaltenden Parteien die Regierung stützten, nicht nur in der äußeren, sondern auch in der inneren Politik. (Beifall in der Mitte.)

Abg. **Steinhauer** (Freis. Vg.) tritt scharf gegen den Bund der Landwirte auf, der die Interessen der kleinen Bauern nicht wahrnehme. Der Bund solle, wenn er diesen helfen wolle, nicht so viel Geld für Agitationen verpulvern und lieber Plötzigarren rauchen und einen soliden Jagdskat spielen. (Heiterkeit.) Landwirtschaft und Industrie müßten Hand in Hand gehen. Der Notstand der Landwirtschaft sei nicht mehr so arg; schon hätten die Bauern ihre Plüschgarnituren. (Heiterkeit.)

Abg. **Arendt** (Reichsp.) Die Rede meines Vorredners, des Vertreters des „Nordost", müßte möglichst weit verbreitet werden; das würde nur dem Bund der Landwirte nützen. Die Mißstimmung des Redners gegen den Reichskanzler sei seit dem gestrigen Ausspruche über die Sozialdemokratie bedeutend gestiegen. Schädlich sei das internationale Börsenkapital; das sehe man in England, wo dieses Kapital völlig zur Herrschaft gelangt sei. Die Gefahr der Sozialdemokratie liege gerade darin, daß sie keine vorübergehende Erscheinung sei. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen meint Redner, 7 Prozent Reichsbankdiskont seien schon eine finanzielle Kalamität. Die beiden Parteien der Rechten hätten nicht die Verpflichtung, gouvernemental zu sein, sondern nur die, ihre Ueberzeugung möglichst durchzusetzen. Der Versuch, die Regierung scharf zu machen gegen die Rechte, wie es gestern Rickert that, sei verfehlt. In allen nationalen Fragen, in der Bekämpfung der Sozialdemokratie würde die Regierung immer die Rechte bereit finden.

Abg. **Stöcker** (christl.-soz.): Dem Staatssekretär des Auswärtigen können wir nur dankbar sein für die Führung der gestern besprochenen Angelegenheit. Diese Sache war eine schlechte Antwort auf den Besuch unseres Kaisers in England. Ich will keine maßlose Hetze gegen England. Wir haben in den letzten fünf Jahrhunderten mit allen Mächten in Europa gefochten, nur mit England nicht. Das ist kein Zufall. Moderne Strömungen haben diesen welthistorischen Zustand gestört. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß in England in breiterm Maße auch die rechtlich denkenden Elemente wieder obenauf kommen und dem deutschen Volke Luft und Licht gönnen. Für die innere Politik bedauere ich, daß man die Kämpfe mit einer gefährlichen Partei begonnen, aber die verfassungsmäßigen Konsequenzen nicht gezogen hat. Ich habe das Umsturzgesetz bedauert, das Vereinsgesetz noch mehr und das Arbeitswilligengesetz am meisten. Solche Versuche mit unwirksamen Mitteln stärken nur die Sozialdemokratie. Da kommt Herr v. Miquel und sagt: Der Kaiser braucht keinen Ratgeber. Ja, wohin kommen wir, wenn erst die Minister so denken? Braucht der Kaiser für so wichtige Gesetze, für ein so kostspieliges Flottengesetz keinen Ratgeber, dann ist es zu Ende mit der parlamentarisch konstitutionellen Regierungsweise. Die Frage ist die: wie müssen wir die Sozialdemokratie bekämpfen, sodaß sie Niederlagen erleidet? Das geschieht durch Fernhalten der noch nicht sozialdemokratischen Arbeiter von dieser Partei und durch Loslösen der in derselben vernünftig Gewordenen. Da kann ich eben erklären, daß die christlichen Arbeiter einstimmig jene Gesetze verwerfen. In diesem Sinne halte ich die Aeußerung „von der vorübergehenden Erscheinung, die sich austoben müsse", für zutreffend. Herr Bebel sagt: Wir toben überhaupt nicht. Ei, da denken Sie doch an die Verherrlichung der Kommune. Das würde man doch, wenn es außerhalb des Hauses gesprochen wäre, Tobsucht nennen. Das Sozialistengesetz hat der Sozialdemokratie doch auch genützt; sie hat gelernt, sich maßvoll auszudrücken. Fürst Bismarck verlangt zu viel, daß die Sozialdemokratie selbst zugeben soll, daß sie sich gemausert hat. Thatsache aber ist es, gerade der Parteitag in Hannover hat es gezeigt. Noch viel gefährlicher als für den Staat ist die Gefahr für unser christliches Volksleben. Die Schuld tragen alle Klassen und Berufe gemeinsam, welche es am rechten Geiste von Anfang an fehlen ließen und nicht die nötige Auffassung von ihren persönlichen, nationalen und bürgerlichen Pflichten haben. Das Heerlager der Unzufriedenen hat es allzu leicht, sich zu rekrutieren, es ist zuviel Mißmut in unseren Zuständen. Die Bösartigkeit des Charakters der deutschen Bewegung aber ist wesentlich auf die hervorragende Beteiligung des Judentums zurückzuführen, das einerseits der Träger des ausbeutenden Börsenkapitalismus ist und andererseits das Proletariat verhetzt. Das ist einfach ein unerträglicher Zustand. Warum nimmt man denn nicht einmal, statt daß es gegen die Arbeiterbewegung geht, diese Kreise, die dahinterstehen, unter die politische Lupe. Schuld an dem Anwachsen der Sozialdemokratie ist, daß zwischen den führenden und den verführten Klassen keine Verbindung besteht, während die Sozialdemokratie, zielbewußt und opferbereit, die Klassen der Unzufriedenen sammelt, unterstützt vom jüdischen Kapital. Unsere innere Politik ist zu mechanisch behandelt in ihrer Sozialgesetzgebung. Mammonsgeist und Mammonsherrschaft zerrütten unsere Zeit. Die Sozialdemokratie wird eine starke radikale Arbeiterpartei werden, die aber doch einmal mit den sittlichen und religiösen Mächten im Verein zum Wohl des Vaterlandes arbeiten wird. (Lachen rechts.) Gewiß, das hat uns ja auseinandergeführt! Nehmen Sie aber die Nationalliberalen. Deren Sprecher aus der Konfliktszeit ist heute Minister und in den Adelsstand erhoben. (Große Heiterkeit.)

Abg. Graf **Bernstorff-Uelzen**: Solange Staatssekretär Posadowsky auf seinem Standpunkte der Sozialdemokratie gegenüber stehen bleibe, könne diese nicht als eine vorübergehende Erscheinung gelten.

Abg. **Klose** (Centr.): Auch die kleinen Bauern hätten ein Interesse an den Getreidezöllen. Wäre ein anderer Produktivstand in Deutschland so schlecht behandelt worden wie die Landwirtschaft, hätte dieser mindestens ebenso nach Abhilfe geschrien.

Abg. **v. Kardorff** (Reichsp.) stellt fest, daß er einen Unterschied zwischen gutem und schlechtem Kapital nicht gemacht habe. Auf ein Wort Bebels bemerkte Redner, daß er jahrelang mit Bleichröder befreundet gewesen sei, der ein großer Verehrer Bismarcks und demselben auch dann noch die Treue gehalten habe, als er nichts mehr von ihm verdienen konnte. (Große Heiterkeit.)

Abg. **v. Wangenheim** (Bund d. Landw.) polemisiert gegen Rickert und Steinhauer, die doch dem Bunde der Landwirte beitreten sollten, um ihren Ansichten Erfolg zu verschaffen.

Abg. **Steinhauer** (Freis. Vg.). Ich würde das im Anfang gethan haben, wenn der Bund wirklich den kleinen Bauern genützt hätte. Der Bund betreibe eine Gewaltagitation.

Abg. **Schrempf** (kons.). Allein in Württemberg hätte der Bund der Landwirte 13000 Mitglieder und zwar zumeist Kleinbauern.

Schluß der Debatte. Titel 1 und der Rest des Etats werden bewilligt.

Ministerialdirektor **Fischer** giebt im Verfolg der neulichen Rede des Abg. Sachse eine aktenmäßige Darstellung des damals berührten Vorfalles. Der Abg. Sachse sei offenbar das Opfer einer Mystifikation geworden.

Schluß der Sitzung 6 Uhr.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. Novelle zum Unfallgesetz.

Lokales.

○ **Siegen**, 21. Jan. Das „Siegener Volksblatt" beschäftigt sich wieder ein Mal mit dem „Volk" und mit unserer Geschäftslage; es behauptet, daß unser Blatt „nicht existenzfähig" sei und „großer Zuschüsse" bedürfe. Wenn das „Volksblatt" ein geachtetes Organ wäre, auf dessen Urteil man Wert legen müßte, so würden wir ihm jetzt den Prozeß machen auf Grund des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb. Da jene Voraussetzung aber nicht zutrifft, so beschränken wir uns vorläufig auf die Erklärung, daß obige Behauptungen rein aus der Luft gegriffen sind. Das „Volk" hat im vorigen Vierteljahr nicht nur keine „großen Zuschüsse", sondern überhaupt keinen Zuschuß erfordert, und es ist begründete Aussicht vorhanden, daß die „Westdeutsche Verlagsanstalt" in ihrem zweiten Lebensjahr, nach Ueberwindung der Anfangsschwierigkeiten, das investierte Kapital auch ausreichend verzinsen wird. Der Kampf gegen unseren Kredit, den das nichtsnutzige Blatt schon mehrmals in seiner niedrigen Weise geführt hat, kann nur als ebenso gewissenlos, wie gemein, bezeichnet werden.

○ **Siegen, 22. Jan. Raummangels wegen mußten wir heute einen Teil der lokalen und provinziellen Nachrichten für die morgige Nummer zurückstellen.**

Westfalen.

□ **Niederschelden**, 20. Jan. Zu dem bereits kurz gemeldeten Unglücksfall auf dem hiesigen Stahlwerk wird uns noch folgendes berichtet: Eine Anzahl Zimmerleute waren heute vormittag mit dem Aufstellen eines Baues aus Eisenkonstruktion beschäftigt. Hierbei schlug ein zum Aufziehen der schweren Eisenteile hergerichtetes Holzgerüst um und traf den Zimmermann Jakob Strauß aus Bottenhorn (Kreis Biedenkopf) so unglücklich, daß er auf der Stelle tot blieb. Der Verunglückte ist verheiratet und Vater von 4 Kindern.

Vereinskalender.

Evangelischer Arbeiterverein zu Berlin. Gruppe Nord III. Mitglieder-Versammlung am Dienstag, den 23. Januar, abends 8½ Uhr. Lokal: Schönhauser Allee 161. Tagesordnung: 1. Vortrag: An wem liegt der langsame Gang der Sozialreform? 2. Beratung des Sterbekassenentwurfs. 3. Verschiedenes. Gäste, namentlich Arbeitnehmer, sind stets willkommen. Der Vorstand, i. A.: Aug. Trapp, Schriftführer, Oderbergerstraße 6.

Schluß des redaktionellen Teils.

E. W. Klingspor, Tabak- und Zigarrenhandlung,
4 Marburgerstraße 4, Imker-Geräthe-Geschäft,
Siegen, **Bienenprodukte** } Honig, Wachs.

„Nur 3 Pfg. täglich kostet Sie eine Kur mit unserem Natron Lithion Wasser gegen Influenza u. Folgen, Heiserkeit, Verschleimung, Husten, Verstopfung, Hämorrhoiden, Griesbildung, Rheumatismus, Blutarmut, Bleichsucht, Migräne, Neuralgie und dergl.

Selbst diesen geringen uns gezahlten Betrag erhalten Sie zurück, falls unsere Kur nachweislich erfolglos bleibt.

Herr Dr. Günther schreibt in seiner Analyse: Der Geschmack des Wassers ist rein, erfrischend, säuerlich, prickelnd, schwach eisenartig. Es zeichnet sich aus durch einen relativ hohen Gehalt von doppelt-kohlens. Lithion und freier Kohlensäure. Dasselbe dürfte geeignet sein, sowohl als Tafelwasser, wie auch für medizinische Zwecke mannigfache Anwendung zu finden. Analyse mit Attesten senden wir gern kostenlos.

Nach allen Orten Deutschlands schicken wir 1 Probepostkoll franko gegen Nachnahme von 1 Mark 50 Pfg. 50 große Flaschen liefern wir loco Bahnhof Stockhausen a./Lahn zu 10 Mark. Flaschen und Kisten werden zum Selbstkostenpreis berechnet und bei gutem Erhalt zurückgenommen. **Die Verwaltung des Karlssprudels. Biskirchen, nahe der Seltersergrenze.**

Erbsensuppe mit Pökelfleisch. 6 Personen. 3 Stunden. Man nimmt ein gesalzenes und geräuchertes Rippenstück vom Schwein 1½ Kilo schwer, setzt es mit ½ Kilo getrockneten, grünen oder gelben Erbsen in einem festschließenden Suppentopfe auf, gießt 2½—3 Liter Wasser darüber, fügt eine Zwiebel zu und läßt alles drei Stunden langsam kochen. Alsdann nimmt man das Fleisch heraus und richtet dasselbe auf einer runden Bratenschüssel an. Die Suppe treibt man durch ein Haarsieb und rührt 1—2 Theelöffel Maggi darunter. Man reicht abgekochte Kartoffeln dazu, sowie einen kleinen Teller voll Semmelwürfel, die man vorher in Butter braun geröstet hat.

Neu! **Mit heute** Neu!

bringt die

MAGGI „

GESELLSCHAFT, Berlin W. 57,

ausser ihrer altbekannten vorzüglichen Suppenwürze

in allen Delikatess- und Kolonialwaren-Geschäften

unter ihrer geschützten Fabrikmarke KREUZ-STERN folgende **Neuheiten** zum Verkauf:

Lösliche Frühstück's-Suppen in Würfeln
zur sofortigen Herstellung eines ausgezeichneten **FRÜHSTÜCK'S**
für **5** Pfg.
MAGGI's lösliche Frühstück's-Suppen verbinden seltenen Wohlgeschmack mit grösstem Nährwerte und sind in folgenden Sorten erhältlich:
Gluten-Kakao
1. Gelbes Band (Vanille).
2. Rotes Band (Anis).
3. Grünes Band (Kola).
4. Blaues Band (Special).

Gemüse- und Kraft-Suppen in Würfeln
zur sofortigen Herstellung von 2 PORTIONEN **vorzüglicher SUPPE**
für **10** Pfg.
MAGGI's Gemüse- und Kraftsuppen sind nur mit Wasser in wenigen Minuten herstellbar. In 25 verschiedenen Sorten der beliebtesten Suppen erhältlich.

Bouillon-Kapseln
zur sofortigen Herstellung von 2 PORTIONEN **kräftiger FLEISCHBRÜHE** — fett —
für **12** Pfg.
MAGGI's Bouillon-Kapseln sind durch einen Paraffinüberzug geschützt. Jede Kapsel für Fleischbrühe enthält 2 Port. konzentrierten Auszug von bestem mit Gemüse abgekochtem Fleisch nebst dem nötigen Kochsalz.

Bouillon-Kapseln
zur sofortigen Herstellung von 2 PORTIONEN **feinster KRAFTBRÜHE** — entfettet, extra stark —
für **16** Pfg.
MAGGI's Bouillon-Kapseln für Kraftbrühe enthalten extra stark konzentrierten entfetteten Fleischsaft von feinstem Auszug und sind ausser für körperlich und geistig stark Angestrengte besonders wertvoll auch für Kranke und Genesende.

Ohne weiteren Zusatz, nur mit Wasser, sofort herstellbar!

Maggi zum Würzen.
Probe-Fläschchen
für **25** Pfg.
Wenige Tropfen genügen,
um augenblicklich jede Suppe und jede schwache Bouillon gut und kräftig zu machen.

Fläschchen:	No. 1.	No. 2.
Original:	65 Pf.	110 Pf.
Nachgefüllt:	45 „	70 „

Gegründet 1842.
Specialität:
Post-Uniformen.
Zweiggeschäft:
Köln, Comödienstrasse 28.

Louis Jacobskötter Erfurt.

Fachmännische Vertretungen:
Hamburg, C. Niebuhr, Valentinskamp 25 I. ✻ Berlin W., Agte & Wendt, Krausenstr. 15 p.

Gegründet 1842.
Specialität:
Communal-Uniformen.
Zweiggeschäft:
Dortmund, Westenhellweg 125 I.

Theodor Ferber, Siegen,

Löhrstraße 24.

Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderobe.

Von Freitag Abend bis Samstag Abend ist stets mein Geschäft geschlossen. **Samstag Abend jedoch ist geöffnet.**

Bekanntmachung.

Die von den Eisbeobachtungs-Centralstationen in Kiel und Wilhelmshaven herausgegebenen telegraphischen Berichte über die jeweiligen Eisverhältnisse sowie über die durch Eisgang bedingten Veränderungen in den deutschen und dänischen Küstengewässern können zum Preise von 40 Mark für ein Winterhalbjahr durch diesseitige Vermittelung bezogen werden.

Siegen, 19. Januar 1900.

Kaiserliches Postamt.

Der Herr Ludwig Helmert in Siegen will sein Wohnhaus in Siegen, Kampenstr. Nr. 1, nebst der Hofraumparzelle Flur A Nr. 2868/1639 von 3,42 ar meistbietend verkaufen.

Hierzu habe ich Termin auf

Montag, den 5. Februar cr., Nachm. 5 Uhr,

im Wirthslokale des Herrn Carl Klingspor in Siegen, Marburgerthor, anberaumt, wozu Kauflustige höfl. eingeladen werden.

Weidenau.

Stähler,
Auct.-Comm. für Siegen und Weidenau.

Die Frau Wittwe Wilh. Dilling zu Birlenbacherhütte will ihr Wohnhaus in Weidenau, obere Friedrich-Str. Nr. 13/1 nebst den Hofraumparzellen B 64, 2681/65, 2767/63, zus. 9,13 ar groß, meistbietend verkaufen.

Hierzu habe ich Termin auf

Mittwoch, den 31. Januar cr., Nachm. 5 Uhr,

im Wirthslokale der Frau Wittwe Ab. Vogel dahier anberaumt.

Das Haus ist in sehr gutem baulichen Zustande und eignet sich zu jedem Geschäftsbetriebe.

Weidenau.

Stähler,
Auct.-Comm. für Siegen und Weidenau.

Holzverkauf.

Mittwoch, den 24. d. Mts., vormittags 9 Uhr, sollen

25	Fstm.	Fichten,	
132	Stück	Fichtenstangen	1. Kl.,
63	"	"	2. "
19	"	"	3. "
55	"	"	4. "

verkauft werden.

Anzhausen, den 18. Jan. 1900.

Siebel, Gemeindevorsteher.

Kriegerverein
„Auf den Hütten".

Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs:

Sonntag, den 28. Januar, von **abends 7 Uhr** ab im Vogelschen Saale:

Konzert,

Theatral. Aufführungen,
nachher **Ball,**
unter Mitwirkung der **städtischen Kapelle.**

Das Eintrittsgeld für Mitglieder beträgt 30 Pfg., eingeführte Nichtmitglieder haben Mark 1 pro Person zu entrichten. Jungen Leuten unter 17 Jahren ist die **Beteiligung an der Feier** nicht gestattet.

Am gleichen Tage, vormittags 9 Uhr, treten die Kameraden am Vereinslokal zum **Kirchgang** an.

Der Vorstand.

Herzliche Bitte.

In hiesiger Gemeinde lebt eine bejahrte **arme Wittwe** mit ihrer **29jähr. Tochter,** welche letztere als Kind überfahren wurde und infolgedessen nicht nur körperlich ganz verkrüppelt, sondern auch geistig gestört und demnach völlig erwerbsunfähig ist. Um das traurige Los dieser Bedauernswerten möglichst und zugleich dauernd zu mildern, erlauben wir uns hierdurch barmherzige Menschen um ein Scherflein der Liebe herzlichst zu bitten. Gott wird's vergelten. Matth. 25, 40.

Bethau, Kreis Torgau.

Ludwig Marquardt, Pfarrer.
Karl Dreißig, Patronats-Kirchenältester.

Neu! Vornehmster Sport! **Neu!**

Ueb' Auge und Hand für's Vaterland!

The Continental-Patent-Zimmerschiess-Stand

aufgestellt bei

Wirth Fritz Hambloch,
Siegen, Hammerhütte.

Gimbel, Wurm & Cie., Siegen,

Eiserfelderstr. 8. G. m. b. H. Coblenzerstr. 4

halten auf ihren Lagern (Station Eintracht und Coblenzerstraße) stets vorrätig in nur besten Qualitäten:

Ia. Portland-Cement, Cementfabrikate,
Kaminsteine, Treppenstufen, Platten für Trottoire, Flure 2c., Krippen, Spülsteine, Sinkkasten (Regeneinlässe),
feuerfeste Steine und Mörtel, Thonrohre
in allen gangbaren Sorten und Weiten bei höchsten Rabattsätzen,
Abortrichter in Thon und Porzellan,
Thontröge, Schlammfangeimer
in allen gebräuchlichen Größen, lackirt oder verzinkt.
Schwemmsteine, Ia. Weiß- und Wasserkalk, Dachpappen und Isolirplatten, Gipsdielen.
Farbige Platten für Küchen, Flure u. s. w., von den gangbarsten billigen bis zu den feinsten Mustern.

Niederlage in Thonröhren: Sieghütte, Hagener-Str. 31.

Bestellungen bezw. Anfragen nach Mustern und Preisen werden sofort erledigt.

Abt. für Wissensch. Pädagogik.

Mittwoch, den 24. d. Mts., nachm. 4 Uhr.
Versammlung in Siegen.
Ziehen, (4. Vorlesung).

Kfm. Privat-Fortbildungsschule

in Freudenberg, Kreis Siegen.

Unterrichtsfächer: Deutsch — Französisch u. Englisch n. Wahl — allgem. Handelslehre, Handelsgeographie u. Warenkunde; Kontorpraxis; Korrespondenz, Arithmetik, einfache und doppelte Buchführung 2c.

Jede weitere Auskunft erteilt der

Leiter der Anstalt:
J. W. J. Weiland.



in Flaschen und ausgewogen in bester Qualität.
H. Großkopf, Central-Drogerie
Siegen, Markt 25.

Die
Westfälische Fleischwaaren-Fabrik
von **H. Heidbreder**
Nr. 46 in Brake i. W., b. Bielefeld
empfiehlt nach bäuerlicher Art
geräucherte Mettwurst ohne Zusätze von Rindfleisch Pfd. 0,90 Pfg.,
Cervelatwurst Pfd. 1,20 Mk., in Fettdarm Pfd. 0,10 Pfg. mehr,
Westfälische Schinken, 10 bis 25 Pfd. schwer, Pfd. 0,90 Pfg.,
Westfälischen Speck Pfd. 0,70 Pfg.

Gebrauchte
Nähmaschinen u. Fahrräder

habe eine Anzahl sehr billig abzugeben.

Karl Bald,
Weidenau a. d. Sieg.

Wer leiht einem strebsamen Manne **600 Mk.** auf eine Lebensversicherungs-Police von M. 1000 gegen hohe und pünktliche Zinszahlung auf die Dauer von 2 Jahren eventl. auch 1 Jahr. Offerten u. G. U. 220 a. d. Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Harmonium,

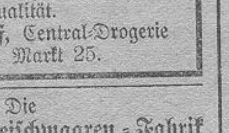
neu, vorzüglichen Ton, statt 115 Mark für **80 Mark** unt. Garantie zu verkaufen. Off. u. H T 257 an d. Geschäftsstelle d. Z.

---

20 Ctr. gutes **Wiesenheu** abzugeben.

Georg Becker,
Siegen, Sieghütter Hauptweg No. 52.

Halte **Mittwoch, den 24. Januar** mit einer Auswahl **großer u. kleiner Schweine** zum Verkauf bei Gastwirt Ernst Koch in Siegen, Koblenzerstraße.



Seelbach. **Hermann Hoof.**

Kaffee-Offerte.

Nach wie vor **versende rohe** sowie **geröstete Kaffees zu den denkbar billigsten Preisen.**

Von rohen Kaffee **empfehle** folgende Marken:

Bruchkaffee	Pfd. 55 u. 60	Pfg.
Savanilla, großer, gelb. K.	Pfd. 60	"
Santos, tief blau	" 70	"
Bucaramanga, großer, gelber K.	" 80	"
Caracas, kräftig u. fein	" 85	"
Java Liberia, extra groß und gelb	" 95	"
Java, fein, blau, hocharomat.	" 100	"
Guatemala, großer, blauer arom. feuriger Kaffee	" 110	"

Naturell geröstete Kaffees liefere von 60 Pfg. pr. Pfd. an bis zu den feinsten Marken. Ca. 30 Pfd. sende **franco** pr. Bahn geg. Nachn. Zur Probe versende auch gegen Einsendung des Betrages 9 Pfd. franco pr. Post.

Wilh. Lüdeking in Vlotho.

Landbutter,

stets frisch, per Pfd. 95 u. 100 Pf. empfiehlt

W. Bernshausen,
Siegen, Löhrstr. 16.

Statuten
für Baugenossenschaften

8 Seiten stark, 1 Stück —,10 Mk.
10 " —,90 "
100 " 8,00 "

Statuten
für Kreisbauvereine

1 Stück —,15 Mk.
10 " 1,35 "
100 " 12,— "

liefert die Buchdruckerei der

Westdeutschen Verlagsanstalt,
Siegen, Sandstr. 18.

Sebstfärbende, bequem in der Tasche zu tragende Stempel mit der Aufschrift:

Bestelle die Zeitung „Das Volk"

liefert gegen Einsendung von 1 Mk. franko

Emil Kaiser,
Stempelfabrik,
Berlin N., Invalidenstr. 100.

Damen und Herren

beziehen **Kleiderstoffe** am vorteilhaftesten direkt von der allbewährten Firma

Wagner & Söhne
Fabrikanten in Greiz.

Ferd. Pfeiffer,

Friseur und Zahntechniker,
Weidenau,
Siegstrasse 11

empfiehlt sich im **Kastieren** und **Frisieren** in u. außer dem Hause.

Anfertigung von
sämmtl. Haararbeiten.

Gleichzeitig empfehle ich mich zum Anfertigen
künstlicher Zähne.
Zahnziehen u. Plombieren schmerzlos.

Zähne werden blendendweiß gereinigt.

Haubergs-Quittungen,
Unfallanzeige-Formulare,
Kostenanschlag- „
Rechnungs- „
in verschiedenen Größen

sind stets vorrätig in der Buchdruckerei der

Westdeutschen Verlagsanstalt,
Siegen, Sandstr. 18.



Zur gewissenhaftesten Ausführung **aller,** auch der schwierigsten
Reparaturen an Uhren
empfiehlt sich unter **weitgehendster Garantie**

Franz Jahn,
praktisch gelernter Uhrmacher in Geisweid neben der Post.

Fr. Heinrich, Freudenberg,

empfiehlt
Schuhwaaren, Gammaschen, Leder
in solid. Waare zu äußerst mäßigen Preisen.
Reichhaltiges Lager
in Schuhwaaren, Ledergammaschen über die Schuhschnürung und Waden reichend, à Paar **Mk. 4,75.** Hiesige eichengegerbte Sohlleder sowie Rind- und Kalbleder etc. Versand gegen Nachnahme. Reparaturen prompt. Reelle Bedienung.

Im Klavierstimmen und Polieren

empfiehlt sich **W. Busch,**
Siegen, Löhrstraße 10.

Garantiert guter
Werkzeug-Gußstahl

in couranten Dimensionen stets vorrätig bei

Carl Ising,
Siegen, Bahnhofstraße 20.
Fernsprecher Nr. 229.

Alle schlesischen Leser des „Volk",

insbesondere aber die **Breslauer,** werden herzlich gebeten, uns ihre Adressen anzugeben, damit wir sie zu unseren Versammlungen einladen können, die alle 3—4 Wochen **Mittwoch abends von 8 Uhr an im Hotel „König von Ungarn", Bischofstraße,** gehalten werden. — Soll unsere christlich-soziale Sache gefördert werden, so thut Zusammenschluß der Gleichgesinnten not.

Der christlich-soziale Verein für Schlesien.
Pastor Küntzel, Vorsitzender.
(Adresse: Breslau, a. d. Magdalenenkirche 6/7 III.)

Stellen-Gesuche und -Angebote

Tüchtiger, erfahrener, solider, unverheirateter
Gärtner
kann sogleich oder später eintreten.
P. Zink, Hof Goldstein,
Post Schwanheim bei Frankfurt a. M.

Ein erfahrener
Gärtner,
tüchtig in seinem Fache, verheiratet, sucht Privatstelle.
Offerten unter **A B 12** postl. Brühl.

Ig. Barbiergehilfe

sucht **A. Daniel,** Darmstadt, Marktstr. 15.

Arbeitsnachweis

des Evangl. Arbeiter-Vereins zu Berlin.

Alexanderstr. 42. Fernsprecher VII 3987.

Arbeitsuchende: **10 Arbeiter, 4 verheiratete Hausdiener, 3 ledige Hausdiener, 2 Heizer.**

Offene Stellen: **für 2 Krankenwärter.**

Zum 1. Febr., auch später, wird auf einem Gut für 2 Knaben, 9 u. 11 J., zus. im V. pens. zu unterrichten, ein
Hauslehrer
gesucht. Gehalt 700 M. u. freie Station und Wäsche. Auskunft Pfarrer **Doyé,** Groß Ziethen, Kr. Angermünde.

Ein tüchtiger
Wagner-Geselle
kann sofort eintreten bei **Jean Zorbach,** Bergen bei Frankfurt a. M.

Zwei tüchtige
Möbelschreiner
sucht **Pet. Laufenburg,** Mechanische Schreinerei, Werden (Ruhr).

Suche auf sofort einen selbständigen
Bäckergesellen
gegen guten Lohn. **Wilh. Sträter,** Fredeburg i. Westf.

Unterzeichneter sucht einen
Gesellen
auf dauernde Beschäftigung, auch kann ein **Lehrling** eintreten.
Friedrich Raab, Schmiedemeister,
Schwabsburg b. Nierstein a. Rh.

Jungen zuverlässigen
Konditorgehilfen
sucht **Carl Halbach,** Remscheid.

Herrschaftsgärtner,

24 Jahre alt, der sich durch beste Zeugnisse u. Empfehlungen als durchaus zuverlässiger u. tüchtiger Gärtner ausweisen kann, sucht Stellung p. bald. oder später. Offerten unter D 23 Duisburg-Hochfeld, postlagernd.

Tüchtiger
Schreinergeselle
gegen guten Lohn und dauernde Beschäftigung gesucht von
H. Bernhardt, Schreinermeister,
Rodheim a. d. B. bei Gießen.

Dienstmädchen sofort gegen hohen Lohn gesucht von **Rob. Fiebach,** Siegen, Bahnhof-Str. 21.

Ein braves, in all. häusl. Arbeit. erfahr.
Dienstmädchen
wird krankheitshalb. auf **sofort oder per 1. Febr.** ges. v. **Wilh. Neus,** Dahlbruch.

Dr. Scheidt,

Zahnarzt,
Siegen,
Koblenzerstr. 1, Ecke Obergraben.
Sprechstunden:
8½—12 Uhr Vorm.; 2—6 Uhr Nachm.

Familien-Anzeigen

Geburts-Anzeigen.
Eine Tochter:
Alex Lachmann-Berlin.
Otto Küppersbusch-Schalke.
Willy Heckmann-Herten i. W.

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.
Verlobt:
Ella Fischer-Berg.-Gladbach, Christian Christiansen-Hamburg.
Paula Detring, Richard Köhne-Bielefeld.
Bertha Köster, Dr. Rudolf Bertram-Hannover.
Helene Anders-Langenbielau, Bürgermeister Volkmar Krause-Silberberg.
Aenny Schmidt-Schwelm, Gerichtsreferend. Walter Zierfch-Barmen.
Julie Ladendorf, Oberlehrer Dr. Eugen Maey-Remscheid.
Verehelicht:
E. Münker, Marie geb. Renard-Geisweid.
Chr. Scholz, Tilly geb. Schultz-Geisenheim.
Superintendent Strelow, Elisabeth geb. Freiin von Dobeneck-Lüben.

Todes-Anzeigen.
Dr. jur. Paul May-Berlin.
Dr. phil. Hans Hassenpflug-Marburg.
Frau Oberstleutnant Johanna Pallhorn, geb. Bartikow-Schweidnitz.
Frau Maria Braun, geb. Koebrich-Sand.
Hofdirektor a. D. Lampel-Köln.
Fräulein Charlotte Kayser-Godesberg-Rüngsdorf.
Albrecht Diehl-Lippe.
Kammermusikus a. D. Ed. Vetter-Schwerin.

Für die Leitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstr. 18.

Hierzu eine Beilage.

Nr. 18.
12. Jahrgang.

Beilage zur Zeitung „Das Volk“

Dienstag,
den 23. Januar 1900.

Frauenbewegung und Christentum.

Beides gehört zusammen. Wie die Stellung der Frau in er heutigen zivilisierten Welt als ein unbestrittenes Ergebnis es Christentums angesehen werden muß, so führen ebenso unedingt alle Bestrebungen in der Frauenbewegung, die eine usgesprochen widerchristliche Tendenz haben, zu einer Zersetzung des Frauenlebens und zu seinem Verfall. Mit dieser Richtung ist kein, auch nur teilweises Zusammengehen möglich, dieselbe ist die schlimmste Feindin der heutigen Frauenwelt.

Anders verhält es sich indessen mit denjenigen radikalen Bestrebungen in der Frauenbewegung, welche, obschon sie gleichzeitig sittliche und politische Ziele verfolgen und mit Hilfe der letzteren die ersteren zu erfolgreicher Geltendmachung zu bringen glauben, doch behaupten, noch auf christlichem Boden zu stehen, und die Aberkennung christlicher Gesinnung als eine ungerechte Beschuldigung auffassen. Mit dieser Richtung haben die Bestrebungen, wie sie im Deutsch-evangelischen Frauenbund vertreten werden, vielfache Berührungspunkte, und es ist von beiden Seiten stets ein gemeinsames Schlagen, wenn auch ein getrenntes Marschieren als wünschenswert angesehen worden.

Auch seitens der Führerschaft beider Bewegungen — wir nennen die Namen Frau M. Cauer und Herr Pfarrer Lic. Weber — ist die Art des Vorgehens stets in diesem Sinne angesehen worden.

Leider ist aber seit der großen Versammlung zum Fall Köppen im Konzerthause in Berlin dadurch eine tiefgehende Störung dieses schiedlich-friedlichen Verhältnisses herbeigeführt worden, daß die Leiterin der radikalen Frauenbewegung und Vorsitzende dieser Versammlung ohne jede Veranlassung, aber unter dem Beifall der Anwesenden dem Leiter der Berliner Stadtmission vorwarf, daß er in pflichtvergessener Weise sich um den sittlichen Verfall nicht kümmere, sondern statt dessen die Parteien gegeneinander aufhetze, und die Diakonissen und Stadtmissionsschwestern, welche wohl nicht hätten kommen dürfen, ihres vermeintlichen Gehorsams wegen verhöhnte. Dies Vorgehen war um so verletzender, als die persönlichen und sachlichen Freunde der Angegriffenen von der Vorsitzenden ausdrücklich eingeladen und auch erschienen waren.

Da diese Aeußerungen bis heut noch nicht zurückgenommen sind und den Ausgangspunkt weiterer Entfremdung bildeten, so sah sich das Organ für die deutsch-evangelische Frauenbewegung „Frauen-Blätter“ genötigt, darauf zurückzugreifen. Wir entnehmen den genannten Blättern folgendes:

Es konnte danach nicht ausbleiben, daß unsererseits diese Kampfesweise als eine solche angesehen werden mußte, welche, indem sie sich gegen die Personen richtete, die in ihrem öffentlichen Wirken die positiv-christliche Auffassung vertreten, die Sache selbst, nämlich das Christentum, treffen sollte. Das konnte und mußte daraus gefolgert werden, und wurde natürlich auch von den Führern der christlichen Bewegung gelegentlich öffentlich ausgesprochen. Dies glaubte Frau Cauer ihrerseits als einen Akt unberechtigter Gegnerschaft ansehen zu müssen, dem sie privatim und öffentlich zu widersprechen sich angelegen sein ließ und der zu weiterer Entfremdung geführt hat.

Nun könnte ja um des Friedens willen der Versuch gemacht werden, die Akten über diese Vorgänge zu schließen, Vergangenes vergangen sein zu lassen und still neben einander weiter zu arbeiten. Aber die Versuche, christliche Arbeit zu diskreditieren, werden von jener Seite beständig fortgesetzt und rufen daher neue Entgegnungen hervor.

So liegt ein Artikel aus Nr. 529 vom 10. d. M. vor uns, der den Titel „Bekehrungsversuche“ trägt und sich zuerst mit der Thatsache beschäftigt, daß die Polizei, während sie sonst sich ablehnend verhalte, den christlichen und vornehmen Kreisen gegenüber eine Ausnahme mache, und doch sei allgemein bekannt, daß gerade aus feudalen Kreisen der Prostitution, besonders der vornehmeren, Vorschub geleistet würde, wie das ja öffentliche Vorgänge hinreichend bewiesen hätten. Dann werden die Bekehrungs- und Rettungsversuche von christlicher Seite einer abfälligen und ironischen Kritik unterzogen, wobei Herr Pastor Berlin wieder herhalten muß, und schließlich auf das Vergebliche und Unnütze dieser ganzen Arbeit mit einer gewissen hämischen Genugthuung hingewiesen. Wenn wir nun trotzdem wirklich annehmen wollten, daß mit diesen Verunglimpfungen christlicher Kreise das Christentum selbst nicht gemeint sei, so müßten wir doch von dem Gerechtigkeitssinn jener Frauenvereine fordern, daß sie diese Arbeit respektieren, wie es unsrerseits mit der ihrigen geschieht. Gegenseitige Achtung ist doch das wenigste, was für erträgliche Beziehungen die unerläßliche Vorbedingung ist. Geschieht dies aber in der That nicht, so ist es für uns unmöglich, diese theoretische Trennung von Christentum und christlichen Bestrebungen, wonach ersteres hochgehalten und letztere beständig herabgesetzt werden, als dauernd berechtigt anzuerkennen; wir mußten vielmehr zu unserm Bedauern feststellen, daß Verunglimpfungen, wie die in Rede stehenden, mit wahrer christlicher Gesinnung unverträglich sind und daß daher das beanspruchte vermeintliche Christentum ein irriges, auf Selbsttäuschung beruhendes ist.

Wir würden es aber mit Freuden begrüßen, wenn wir uns geirrt haben sollten, und das thatsächliche Verhalten jener Kreise uns eines besseren belehren wollte. Wir schließen daher mit dem Wunsche, daß diese versuchte Klarstellung ein für beide Teile erwünschtes Ergebnis haben möchte. A. H.

Generalversammlung des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke für den Bezirk Unter-Elsaß.

(Originalbericht des „Volk“.)

∞ **Straßburg** i. Els., 20. Jan. Der „Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ für den Bezirk Unter-Elsaß hielt hier seine Generalversammlung ab. Im Anschluß an dieselbe fanden zum erstenmale öffentliche Vorträge von seiten einzelner Vereinsmitglieder statt. Zahlreiche Gäste, besonders auch namhafte Vertreter der Regierung, hatten sich eingefunden. Prof. Müller vom hiesigen Priesterseminar, der Vorsitzende, gab zunächst einleitende orientierende Bemerkungen. Nicht absolute Enthaltung von alkoholischen Getränken werde durch den Verein angestrebt, sondern nur der Mißbrauch solle bekämpft werden. Es handele sich um einen Ideenkampf, zu welchem die gesamte Presse als Bundesgenosse aufgerufen werde. Bessere Sitten, bessere Einrichtungen, Trinkerheilanstalten müßten als erwünscht gelten. Besonders aber sei der Einfluß der Religion nach dieser Richtung hin geltend zu machen. Mit einem waren Appell, besonders an die Geistlichen, schloß der Redner. Universitätsprofessor Dr. Heimberger gab dann einen lehrreichen Ueberblick über die Maßnahmen, welche von der Regierung nach dem neuen bürgerlichen Gesetzbuch gegen das Laster der Trunksucht getroffen werden können. Die Statistik weist nach, daß ein ungemein hoher Prozentsatz von Verbrechen auf den Alkohol als letzte Quelle zurückzuführen sei. Schon deshalb ist es im Interesse der öffentlichen Sicherheit geboten, diesem schlimmen Feind energisch auf den Leib zu rücken. Die gesetzlichen Maßregeln sind teils präventiv teils repressiv. Gelegenheit macht Diebe, aber auch Trinker. Die Versuchung sei natürlich viel größer, wenn alle 3 Häuser ein Wirtshaus steht, statt in jeder dritten Straße! Somit sei die Konzession zur Führung einer Schenkwirtschaft seitens der Behörde möglichst zu erschweren, die Polizeistunde besser innezuhalten. Wie beim Militär sollte im Falle eines Vergehens auch vor dem bürgerlichen Gericht die Trunksucht nicht als Milderungsgrund gelten, sondern gerade erschwerend ins Gewicht fallen. Solche Anschauung würde manchen abschrecken. Nach dem neuen Gesetzbuch wird erfreulicherweise das Entmündigungsverfahren gegen einen Trinker erleichtert; dasselbe kann eingeleitet werden, wenn der Ruin der Familie erst droht, nicht wie bisher, wenn derselbe bereits eingetreten ist. Auch die Unterbringung Trunksüchtiger in Heilstätten werde durch die Gesetzgebung befördert. Freilich, so schloß der Vortragende, wir dürfen keineswegs alles Heil vom Staate erwarten. Selbsthilfe, vereintes Vorgehen thue not. Dann wird man auch wieder sagen können, was Tacitus über unsere Vorfahren geäußert: Dort vermögen gute Sitten mehr als anderswo gute Gesetze. Schließlich beleuchtete Dr. Vorster, Direktor der elsässischen Irrenanstalt Stephansfeld, die Frage vom ärztlichen Standpunkte aus. Die Zahl der Geisteskranken infolge von Trunksucht sei 10 Prozent im Elsaß, eine im Vergleich mit anderen Landesteilen überaus hohe Ziffer. Wende man ein, in einem so reich gesegneten Weinlande gehe das nicht anders, so treffe das nicht zu. Anderswo sieht es besser. Und bleibt es hier so, so würde der Segen sich zum Fluch umwandeln. Besonders bemerkenswert waren die Ausführungen des sachkundigen Referenten über die zerstörenden Wirkungen des Lasters auf die Nachkommenschaft. Daß dadurch dem Lande eine ungeheure Geldschuld erwachse, wäre nicht das Schlimmste, immerhin aber auch zu bedenken. In England hat man den Unterhalt einer ganzen durch Alkohol zerstörten Familie auf 5 Millionen berechnet! Besonders Idiotie und Epilepsie stehen oft in engem Zusammenhang mit dem unmäßigen Alkoholgenuß. „Alkohol in jeder Form ist ein schweres Nervengift“, wirkt deshalb besonders schädlich auf das zarte Nervensystem von Kindern, denen man grundsätzlich kein geistiges Getränk verabreichen sollte. In dieser Beziehung herrsche besonders auf dem Lande eine geradezu bodenlose Unwissenheit. Systematisch werden vielfach die Kleinsten an den Reiz des Alkohols gewöhnt, d. h. aber in ihrer Entwickelung gehemmt, geistig und körperlich entkräftet. Zum Schlusse wandte sich Redner warnend an die Anwesenden, doch auf sich selbst zu achten. Der Alkohol gehöre zu den Giften, die nach und nach immer stärkeres Bedürfnis hervorrufen vermöge ihres unheimlichen Reizes. Jeder Säufer sei früher einmal ein mäßiger Trinker gewesen. So viel über diese anregenden Vorträge, welche keine weitere Diskussion hervorriefen, gewiß aber nicht ohne Segenswirkung verhallten. Wird auch durch äußerliche gesetzliche Mittel und Vereinsmaßregeln das Laster der Trunksucht niemals mit Stumpf und Stiel ausgerottet, so kann doch viel dadurch verhütet und gemildert werden. Die öffentliche Meinung wird durch solche Warnungsrufe, sowie durch das gute Beispiel der Mäßigkeitsfreunde beeinflußt. Das ist schon viel wert. Jeder wahre Volksfreund müßte somit den Bestrebungen der Mäßigkeitsvereine wohlwollend gegenüber stehen und die gute Sache mit Wort und That unterstützen. A. L.

Tagesrundschau.

Siegen, den 20. Januar.

— **Die Auswanderung der russischen Bauern nach Sibirien** nimmt seit einiger Zeit einen Umfang an, der nachgerade bedenklich wird. In den letzten beiden Jahren haben annähernd 200 000 bäuerliche Personen, Männer, Weiber und Kinder die Station Tscheljabinsk (den westlichen Anfangspunkt der großen sibirischen Eisenbahn) passiert, um sich in Sibirien anzusiedeln. Der Hauptstrom wendet sich nach den Gouvernements Tomsk, Tobolks, Irkutsk und Semipalatinsk bis an die chinesische Grenze. Die Besiedelung ist aber eine ganz planlose und alle Versuche der russischen Regierung, diesem Auswanderungsstrome eine gewisse Richtung zu geben und die Ansiedelung zweckentsprechend zu organisieren, sind bisher erfolglos geblieben. Die ersten Auswanderer nach Sibirien waren immer noch leidlich bemittelt und vielfach auch geschickte Landwirte. Jetzt mischen sich aber in die Scharen der Auswanderer schon große Massen des ländlichen Proletariats, die gerade noch die Reise bestreiten können, aber an ihrem Ankunftsorte so gut wie mittellos dastehen. Diese Leute sind natürlich nicht im Stande, neue Ansiedelungen zu begründen und fallen vielfach den sibirischen Behörden zur Last. Die meisten Auswanderer kommen aus den mittleren russischen Gouvernements, ein geringerer Teil aus den westlichen Gouvernements Minsk, Witebsk, Mohylew. Ganz gering ist die Auswanderung aus den westlichen Grenz-Gouvernements nach Sibirien.

— **Eine Freude für die Ausländer** muß es jetzt sein, wenn sie die „Freisinnige Zeitung“ zu Gesicht bekommen. Fast in jeder Nummer werden die „Schäden“ unseres bejammernswerten Vaterlandes aufgedeckt. Der Kolonialbesitz wird schmählich herabgesetzt, die „Weltmachtpolitik“ lächerlich gemacht — kurz der Begriff, den man im Auslande von Deutschland bekommen müßte, wenn die Darstellungen der „Freisinnigen Ztg.“ ernst genommen würden, könnte nur sehr beschämend für uns sein. Glücklicherweise würdigt man das Deutsche Reich selbst im Auslande doch noch besser als in der deutschen Demokratie, so bleibt denn das Beschämende auf der „Freisinnigen Zeitung“ und den ihr gleichgestimmten Blättern haften.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 19. Jan. Die Stadtverordneten-Versammlung beschäftigte sich in ihrer gestrigen öffentlichen Sitzung vorwiegend mit zwei, die Interessen der Berliner Bürgerschaft hervorragend berührenden Angelegenheiten. Die in den letzten Tagen so viel erörterte Thatsache der Herausbringung gesundheitsschädlichen Fleisches aus dem städtischen Schlachthofe hatte dem Stadtverordneten Singer Veranlassung gegeben,

---

Ei-limé.

Novelle aus Rußland von Ernst Schrill.

14) (Nachdruck verboten.)

Ihre Laune verschlimmerte sich noch mehr, als man jetzt auf der Höhe des Gebirges durch tiefen Schnee fahren mußte, der offenbar am Morgen erst gefallen war und dem Wagen das Fortkommen trotz der kräftigen vier Pferde sehr erschwerte.

Endlich war der Anstieg zu Ende. Der Kutscher, ein Tatar mit dunkler Gesichtsfarbe, schnalzte mit der Zunge und ließ die Pferde im vollen Trabe dahingehen, was bei den vielen kurzen Biegungen dem Neuling gefährlich schien, weil in jedem Augenblick die Spitze der Deichsel über einen Abgrund zu schweben schien, wenn der Wagen wieder eine scharfe Biegung zu machen hatte.

Mit rasender Schnelligkeit gings abwärts und bald war die Schneedecke verschwunden. Dort im Nußgehölz sang ein Vöglein und plötzlich jubelte Emilie laut auf: eine kleine Lichtung war mit Schneeglöckchen wie besäet:

„Schneeglöckchen thut läuten;
Was hat's zu bedeuten?“

„Daß wir nach Süden fahren!“ sagte Fräulein Michelbein befriedigt.

Leo antwortete nicht. Er sah die strahlenden Augen des jungen Mädchens und der triumphierende Ausruf: „Was hat's zu bedeuten?“ schien ihm tiefer und reicher zu sein, als daß er durch irgend ein flüchtiges leeres Wort den Zauber vertrieben, den diese Augen eben auf ihn übten.

Je weiter man kam desto zahlreicher wurden die Boten des Frühlings und wie man jetzt im Thale sich dem Meere bei Aluschka näherte, ging der Weg zwischen Gartenanlagen dahin, in denen die Aprikosenbäume blühten und Gärtner in leichter Kleidung Frühlingsarbeiten verrichteten. Die Pelze wurden zu eng und heiß und wie der Wagen in Aluschka vor einem Gasthause hielt, ließ man sie auf dem Wagensitz und promenierte behaglich in der linden Luft.

Am andern Tage erreichte man Jalta, das reizende Villenstädtchen am Schwarzen Meer, das inmitten des Kranzes schöner Ortschaften an dem Südufer der Krim von Feodosia bis Sewastopol die bedeutendste Blume ist.

Nachdem man hier Erkundigungen über die Preise und Lebensverhältnisse eingezogen und zur Erkenntnis gekommen war, daß hier der Aufenthalt zu teuer sei, galt es in der Umgegend einen passenden Wohnort zu suchen. Leo besuchte denn auch im Auftrage der Damen alle Güter und Besitzungen nach beiden Seiten hin, die in passender Entfernung von der Stadt und dem Meer lagen und fand endlich in Ei-limé das Gewünschte.

Ei-limé gehörte einem russischen Edelmanne, der für gewöhnlich in Petersburg oder Paris lebte und sein Gut von einem alten deutschen Gärtner verwalten ließ. In der Gärtnerswohnung nun war noch Platz, obwohl in einem Zimmer schon ein junger Mann aus dem Norden sich eingemietet hatte. Neben ihm bezog Leo ein schmales Zimmer unter dem Dach, während die Damen neben der Wohnstube des Gärtners zwei Zimmerchen bekamen. Man hatte für mäßige Zahlung auch gleich Kost und Bedienung und die Möglichkeit, im schönen herrschaftlichen Garten sich zu ergehen oder vom Felsufer aus den vollen Anblick auf das majestätische Meer zu genießen. Die Mahlzeiten nahmen alle Mieter mit der Familie des Hauswirts ein.

So begann eine Art idyllischen Stilllebens im Ei-limé für Leo, wie er es noch nie genossen hatte. Morgens, wenn noch ein feuchter Dunsthauch über dem Ufer und Garten lag, stieg er einige hundert Fuß hinter dem Hause hinauf, wo freiere weite Aussicht über die umliegenden Ortschaften und Thalschluchten sich bot, und konnte dort auf der Steineinfassung einer Bergquelle lange sitzen und die entzückende Aussicht bewundern. Hob sich dann der Nebelschleier vom Garten zu seinen Füßen, so gings zum Morgenkaffee hinunter.

Nachher machte man gemeinsame Spaziergänge oder die Damen beschäftigten sich mit Handarbeiten, während Leo aus Fräulein Michelbeins mitgebrachter Bibliothek etwas Gutes vorlesen mußte. Daß das alte Fräulein die Lektüre für ihn auserwählte und an den betreffenden Stellen gern noch nähere Nutzanwendungen und ausführliche Besprechung anzubringen wußte, ahnte er wohl, aber er hatte selbst eigentlich nichts dawider. Wie viel er auch früher schon gelesen hatte, so waren ihm doch geistvolle Werke christlicher Schriftsteller gänzlich unbekannt und interessierten ihn in seiner jetzigen Herzensstimmung sehr. Nur in der Unterhaltung mied er geflissentlich religiöse Anklänge.

Der junge Mann aus Tula, der neben ihm wohnte, hielt sich etwas ferner; denn obschon er auch von deutscher Abstammung war, fiel ihm eine Unterhaltung in deutscher Sprache schwer und sein Ideenkreis war ein so ganz anderer, daß es eigentlich zwischen ihnen wenig Berührungspunkte gab. Er war aus einer Militärschule krankheitshalber ausgetreten und beschäftigte sich jetzt in seiner unfreiwilligen Muße mit botanischen Studien. Ein Lieblingsthema, das er immer wieder auf's Tapet brachte, waren fleischfressende Pflanzen.

Wenige Werst von Ei-limé lag ein Gut, das einem Petersburger Fürsten gehörte, der eben durch einen deutschen Architekten aus Odessa sich ein reizendes Schloß bauen ließ. Dorthin pilgerte Leo auch zuweilen und machte mit dem Architekten und dessen Gehilfen Bekanntschaft; interessierte er sich doch von jeher für Bauzeichnen. Manches Mal brachte er auch irgend eine Arbeit von daher heim, die er aus Gefälligkeit übernommen, und konnte dann den ganzen Tag über seiner Zeichnung sitzen, bis die Damen ihn zu einem Spaziergange abholten.

Tage und Wochen gingen dahin und man hätte es kaum gemerkt, wenn nicht die rings erwachende Natur mit Blütenduft und Vogellied laut genug vom Frühlingseinzug gepredigt hätte. Zwischen Leo und Emilie machte sich die nähere Bekanntschaft wie von selbst und er war froh, daß sie kindisch und unbefangen mit ihm wie mit einem Freunde verkehrte.

Es war ein besonders lieblicher Abend, als man seinen Thee auf der Veranda zu trinken beschlossen hatte.

Der alte Gärtner, Martel, hatte sich eine echt deutsche Pfeife gestopft und erzählte seinen Gästen von den Heldenthaten eines tatarischen Räubers Alim, der vor einigen Jahrzehnten die ganze Krim beunruhigt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

in einem dringenden Antrage den Magistrat zu ersuchen, die notwendigen Maßregeln zu treffen, um einer Wiederholung solcher Vorkommnisse vorzubeugen. Oberbürgermeister Kirschner betonte, daß die Sache nicht die städtische Verwaltung treffe, da die Kontrolle über die betr. Anstalt, in welcher die Durchstechereien vorgekommen, der Polizei zustehe. Es sei alles geschehen, um die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen, auch seien alle Maßregeln getroffen, um einer Wiederholung solcher Mißstände vorzubeugen. Stadtverordneter Singer erklärte sich durch diese Auskunft für befriedigt und zog seinen Antrag zurück. Eine lange und eingehende Erörterung rief die Berichterstattung des Ausschusses über den Antrag Ullstein u. Gen. betr. die Herabsetzung des Preises für Leuchtgas hervor. Der Ausschuß empfahl, den Magistrat zu ersuchen, vom 1. April d. J. ab für jegliches Gas einen Einheitspreis von 12 Pf. für das Kubikmeter einzuführen. Zu diesem Antrage, der eine Erhöhung des jetzigen Preises des für gewerbliche Zwecke und zum Kochen benutzten Gases (10 Pf.) einschließt, wurden aus der Mitte der Versammlung zahlreiche Abänderungsanträge gestellt. Bei der Abstimmung wurde aber der Ausschußantrag unter Ablehnung aller übrigen Anträge mit 101 gegen 3 Stimmen angenommen.

Wie „kirchlich"-liberale Kreise in ihren Parochialvereinen in Berlin Jahresfeste feiern, zeigt folgender, heute morgen in einem sehr bekannten Lokalblatt enthaltene Bericht, der sicherlich nicht von Parteilichkeit diktiert ist:

„Emmausgemeinde. Der kirchlich-liberale Parochialverein von Emmaus feierte gestern abend sein zweites Stiftungsfest in dem Konzerthaus Sanssouci. Der große Saal war dicht gefüllt und die Festteilnehmer lauschten mit gespannter Aufmerksamkeit Hoffmanns Norddeutschen Sängern. Die Festrede hielt Herr Rektor Noack. Nach Erledigung des offiziellen Festprogramms wurde flott getanzt und zwar sehr lange."

Dieses Bild paßt übrigens auch ganz genau in den Rahmen der bekannten Vorgänge in der Thomasgemeinde, wo während des Gottesdienstes die Wähler in einem Restaurant versammelt, gehörig mit Bier traktiert und dann in einen Kremser verladen wurden, um zur Eintragung in die Wählerlisten spediert zu werden.

Die Zivilgarderobe des deutschen Kaisers wird von der Firma Robrecht in der Jägerstraße geliefert. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Firma von ihrem hohen Kunden die denkbar besten Preise erhält. Trotzdem kommt es vor, daß die Heimarbeiter, welche die Kleidungsstücke für den Kaiser anfertigen, weit niedriger entlohnt werden, als es nach dem Tarif, der für Arbeiten dieser Qualität von den feinen Maßgeschäften gezahlt wird, der Fall sein sollte. Dies rührt daher, daß die Firma Robrecht ihre Aufträge an einen Zwischenmeister giebt, der sie oftmals wieder einem anderen Zwischenmeister überträgt, von dem aus sie endlich in die Hand des Heimarbeiters kommen. Von dem tarifmäßigen Preise, den Robrecht dem betreffenden Schneider bewilligt, bleibt bei der Weitergabe der Arbeit natürlich in der Hand eines jeden Zwischenmeisters etwas hängen, und so erklärt es sich, daß ein heimarbeitender Schneider, der im November vorigen Jahres einen Winterpaletot des Kaisers anfertigte, vom Zwischenmeister Kannowsky in der Schützenstraße für diese Arbeit 16 Mark und für abgestepptes Futter 5 Mark erhielt, während nach dem Tarif 22,50 Mark und 6 Mark zu zahlen sind. Derselbe Arbeiter fertigte in der ersten Woche dieses Monats ein ebenfalls von Robrecht in Auftrag gegebenes, für den Kaiser bestimmtes zweireihiges Jackett mit Extraarbeit 13,50 Mark an, während der Tarif für ein solches Jackett ohne Extraarbeit 16,50 Mark vorsieht. Auch ein Beitrag zum Segen der Heimarbeit, der den Hofbeamten, der für die kaiserliche Garderobe zu sorgen hat, zum Nachdenken veranlassen sollte, bemerkt mit Recht der „Vorwärts" dazu.

Die Berliner Paketfahrt-Aktiengesellschaft, die bekanntlich am 1. April d. J. die Brief-, Drucksachen- und Geldbeförderung einstellen muß, wird nicht aufgelöst, sondern unter ihrem alten Namen als Transport- und Speditionsgesellschaft bestehen bleiben. Die Gesellschaft wird die Paketbeförderung für Berlin und die Vororte beibehalten und den schon seit mehreren Jahren betriebenen Paketfernverkehr (nach größeren Städten innerhalb des Deutschen Reiches) erweitern. Die Preise für die Paketbeförderung sollen jedoch, wie uns mitgeteilt wird, eine Erhöhung erfahren.

Bei einem Kriegerkommers zum Gedächtnis der Versailler Kaiserproklamation gedachte der Oberpräsident in Kassel Graf v. Zedlitz-Trützschler in einem Toast auf Heer und Marine mit Wärme „jenes stammverwandten Brudervolkes im fernen Süden, das jetzt alles setzt um seine Ehre". Er fügt hinzu: „Gott wolle ihm beistehen in seinem heldenhaften Ringen." Bei der offiziellen Stellung des hohen Staatsbeamten ist diese Aeußerung bemerkenswert.

Wie die „Post" mitteilt, ist der Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Stumm aus Gesundheitsrücksichten zu mehrmonatigem Aufenthalt nach Italien abgereist.

Prinz Friedrich Karl von Hessen, bekanntlich mit einer Schwester des Kaisers, der Prinzessin Margarethe von Preußen, vermählt, ist von seinem bisherigen Wohnsitze Schloß Rumpenheim in Hessen mit seiner Familie und dem Hofstaate nach Frankfurt a. M. übergesiedelt. Wie wohl noch erinnerlich, trat der Prinz vor einiger Zeit als Hauptmann in das in Frankfurt garnisonierende Infanterieregiment Nr. 81 ein. Schloß Rumpenheim wird nunmehr vor der Hand verlassen sein und nur während der Sommermonate von den Prinzlichen Herrschaften bewohnt werden.

Soziales.

Das Blaue Kreuz, das in gesunder Weise den Trinkern bei Ueberwindung ihres Lasters helfen will, hatte nach seiner neuesten Statistik eine Vermehrung von 57 Ortsvereinen und rund 3200 Vereinsgenossen. Es bestanden in der Schweiz 341 Ortsvereine mit 14358 Mitgliedern und Anhängern, in Deutschland 133 Vereine mit 6070, in Dänemark 8 Vereine mit 500, in Ungarn 10 Vereine mit 278, in Palästina 1 Verein mit 11, in Frankreich 54 Vereine mit 1861, in Belgien 8 Vereine mit 226 Anhängern. Von den 6070 Mitgliedern in Deutschland waren 3698 Männer und 2372 Frauen; gewesene Trinker waren 1773. Von diesen letzteren haben 926 ein Jahr lang, 130 fünf Jahre, 9 zehn Jahre die Enthaltsamkeit von allen geistigen Getränken durchgeführt. Das Blaue Kreuz verdient allseitige Unterstützung. Es läßt sich nicht leugnen, daß der übermäßige Alkoholgenuß vielfach die Wurzel des sozialen Elends ist, ganz abgesehen davon, daß der Trinker meistens dem ewigen Verderben anheimfällt.

Raiffeisen-Vereine. Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Raiffeisenschen Spar- und Darlehnskassen-Vereine und immer mehr werden die reichen Segnungen erkannt und gewürdigt, die diese Vereine für die einzelnen Mitglieder wie für ganze Gemeinden haben. Um so bedauerlicher ist die Wahrnehmung, daß neuerdings Pastoren und Lehrer, die sich bereitwillig in den Dienst dieser Genossenschaften stellen, von verschiedenen Seiten heftige Angriffe erfahren. Zum Glück fehlt es nicht an Stimmen, die solche Angriffe ins rechte Licht rücken. So bemerkte auf dem letzten Verbandstag in Hanau Generalsuperintendent Lohr-Kassel: „Angesichts der hitzigen Bekämpfung, die Ihnen entgegentritt und der neuerdings gegen Ihre Bestrebungen ausgesendeten Pfeile ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen von Angesicht zu Angesicht bezeugen zu können, daß das Kirchenregiment nicht den geringsten Anlaß gefunden hat, in dem Vertrauen zu den Pfarrern, Lehrern und Förderern der Sache, die uns heute hier versammelt, wankend zu werden. Mit wachsamen Augen werden die Preßberichte allenthalben verfolgt, es ist jedoch kein Grund vorhanden, daß nach oben eine andere Stellung zu der Sache eingenommen wird wie bisher. Namentlich den Herrn Pfarrern und Lehrern möchte ich zurufen: Lassen Sie sich Ihr Werk nicht verbittern dadurch, daß man immer wieder kommt und sagt: der und der Pfarrer oder Lehrer treibt Handel. Sie haben nicht nur den Beruf, sich auf dem Felde des christlichen Lebens zu bethätigen, sondern auch mitzuwirken auf sozialem wie auf wirtschaftlichem Gebiete. Kämpfen Sie deshalb ruhig weiter, lösen Sie den Bann, der noch schwer auf dem Bauernstand liegt, der seine Ursache zumeist in dem großen Mißtrauen findet. Der Grundgedanke des Werkes von Vater Raiffeisen bleibt noch immer der: „Einer trage des Andern Last!" Und seien Sie überzeugt, daß die Beziehungen, welche die Bestrebungen nach dem gemeinschaftlichen Ziel zwischen den verschiedenen Konfessionen, Berufsarten und Lebenskreisen knüpfen zum Segen ausschlagen werden." Möchten doch die Feinde jener guten Sache diese Worte aus berufenem Munde beherzigen! —Rh.

Parteinachrichten.

-n. **Darmstadt**, 17. Jan. Auf Einladung des hiesigen christlich-sozialen Vereins hielt gestern abend Herr Hofprediger Stöcker aus Berlin den bereits angekündigten Vortrag: „An der Wende des Jahrhunderts" im „Kaisersaal" ab. Der Saal war überfüllt und viele mußten den Vortrag stehend anhören, es waren dazu auch sehr viele Damen erschienen. Namens des Vereins eröffnete Herr Pfarrer Stamm von Stockstadt die Versammlung mit einer die Entwickelung und Bestrebungen der christlich-sozialen Partei darlegenden Ansprache, die er mit einem von der Versammlung begeistert aufgenommenen Hoch auf Sr. Maj. den Kaiser und Sr. Kgl. Hoh. den Großherzog schloß. Hierauf sprach Herr Hofprediger Stöcker in bekannter Redegewandheit über sein Thema etwa 1¼ Stunde.

Das vorflossene Jahrhundert ist das bedeutendste zu nennen, das dem deutschen Volke beschieden war und das wichtigste für die evangelische Kirche, abgesehen von den Reformationszeiten. Aus den allertrübsten Anfängen ist etwas Herrliches geworden und so haben wir keinen Grund zu verzagen. Das deutsche Volk hat sich mit vielen Kämpfen zur Einheit durchgerungen. Eine wunderbare Entfaltung des deutschen Geistes auch in religiöser Beziehung war zu bemerken von und im Krieg 1870/71 war diese religiöse Strömung mit ein Hauptgrund unserer Siege. Zu bedauern ist, daß die religiöse Bedeutung unserer Siege in keinem der vielen Bücher erwähnt wurde, die anläßlich des 25jährigen Jubiläums des Krieges erschienen sind. Wir dürfen auch das 19. Jahrhundert das Jahrhundert der Mission nennen, denn die religiöse Strömung hat die Oberhand gewonnen. Redner erwähnte ferner die Thätigkeit Wicherns, des großen Propheten der inneren Mission, der als Erster die soziale Frage voraussah. „Was uns not thut, ist christliche und soziale Wiedergeburt." Wicherns Schöpfung ist auch der kirchlich-soziale Kongreß, der heute tausend Mitglieder zählt und welcher für eine Volkskirche eintritt, die frei vom Staat ist, denn eine Religion unter Staatsaufsicht kann nicht gedeihen. Die soziale Frage mit christlichen Gedanken zu durchdringen, das ist einer der Haupterfolge des vergangenen Jahrhunderts. Der Materialismus, der einige Jahrzehnte unser Leben beherrschte, ist immer mehr im Scheiden begriffen und der Idealismus kommt wieder zu seinem Rechte. Der früher erlangten religiösen und rechtlichen Gleichheit ist durch die Volksschule die Gleichheit der Bildungsmöglichkeit und durch das allgemeine Wahlrecht die politische mit Recht gefolgt. Eine wirtschaftliche Gleichheit wird niemals vollständig durchführbar sein, wohl aber muß die Mammonswirtschaft mehr und mehr eingedämmt und für die Armen und Schwachen müssen erträglichere Verhältnisse geschaffen werden. Dies sei Aufgabe des neuen Jahrhunderts. Der Lösung der sozialen Frage müssen im neuen Jahrhundert die Kräfte aller gelten, der Erfolg kann alsdann nicht ausbleiben. Donnernder Beifall wurde dem Vortragen den zu teil. Da Herr Hofprediger Stöcker alsbald nach Berlin abreisen mußte, schloß der Vorsitzende mit Dankesworten die Versammlung. Die Mitglieder der Partei vereinigten sich noch mit den auswärtigen Gesinnungsgenossen und wurde hierbei noch manches nützliche Wort geredet. Der Vortrag hat wieder einige neue Mitglieder dem Verein zugeführt.

Anfangs März wird Herr Pfarrer Werner von Frankfurt einen Vortrag halten.

Frankfurt a. M., 20. Jan. Auf Einladung des Vereins Christlich-Sozialer sprach Herr Reichstagsabgeordneter Hofprediger a. D. Stöcker im überfüllten Florasaal in der Rotlintstraße über den „Ertrag des 19. Jahrhunderts für Volk und Kirche". Er ist mit diesem Ertrage im allgemeinen zufrieden. Er zieht dieses Facit schon jetzt, obgleich für ihn kein Zweifel besteht, daß wir uns erst im letzten Jahr des scheidenden Säkulums befinden. Trotz vieler dunklen Punkte im Innern des Volksleben ist, wie Stöcker meint, das 19. Jahrhundert das bedeutendste, das dem deutschen Volke beschieden war, das wichtigste für die evangelische Kirche, abgesehen von den Reformationszeiten. „Was uns not thut, ist christliche und soziale Wiedergeburt." Lange Zeit that die Regierung nichts in Bezug auf die Sozialdemokratie, bis endlich die Attentate zu Ende der siebziger Jahre die Luft reinigten und Klarheit schafften. Man darf aber nicht vergessen, daß in der Sozialdemokratie mit ihren häßlichen Auswüchsen fruchtbringende Körner liegen. Die letzten Worte des Kaisers vom Austobenlassen geben im wesentlichen die Anschauung wieder, die wir Christlich-Sozialen schon lange hegen. Freilich müssen neben den technischen Hochschulen noch andere an der Lösung der sozialen Aufgabe mitwirken: Kirche, Familie, Volksschule, und vor allem die Persönlichkeit. Das soziale Thema spann der Redner noch weiter aus und erörterte dann des längeren, wie jetzt eine tiefe Bewegung nach Erkenntnis und Heil sich geltend macht, ein lebendiges Christentum, wie der Materialismus, der einige Jahrzehnte unser Leben beherrschte, jetzt wissenschaftlich abgethan und die Naturwissenschaft auf dem Rückweg begriffen ist, und wie auf den Materialismus der Idealismus kommt. Wenn wir freilich z. B. erwägen, daß in Berlin jährlich mehr als 1000 Ehen geschieden und 500 Selbstmorde angemeldet werden, daß zahlreiche Lustmorde vorkommen, so stellt uns das nur neue Aufgaben. Die Selbständigkeit der Kirche giebt uns die Mittel, mit Aussicht auf Erfolg an sie heranzutreten, wenn ihr auch vieles fehlt, so, um nur eins zu nennen, das Recht, bei Ernennung der Professoren mitzusprechen! Solche Dinge müssen aber Zeit haben. Zum Schluß polemisierte Stöcker wider die liberale Theologie, aber auch gegen diejenige, die die am Alten festhält, die moderne Reformbedürfnisse nicht versteht. Viel Licht und viel Schatten brachte uns das Jahrhundert, was wir aber erfahren, ist so bedeutend, daß wir Thoren wären, wenn wir nicht mit großen Hoffnungen den neuen Zeiten entgegenschauen würden. Da nur Freunde des Vereins eingeladen waren, fand eine eigentliche Diskussion nicht statt. Lediglich Pfarrer Wahl-Langen ergriff das Wort. Er rühmte Stöcker, mahnte zur Selbstzucht und eiferte wider die durch und durch vergiftete Presse und Litteratur mit ihren Abgrundtiefen. Stöcker selbst sprach in seinem Schlußwort begeistert von einigen deutschen Gegenden, wo das Wort Gottes noch lebendig ist, von seinem Siegener Reichstagswahlkreise, dessen 30000 Arbeiter von Umsturz und Atheismus durchaus bewahrt sind, und von seinem Landtagskreis. Wie gegen den Feind auf dem Schlachtfeld, so müssen wir auch im Innern tapfer sein, den spiritus fortitudinis bethätigen, den Hengstenberg auf dem Sterbelager dem deutschen Volke gewünscht hat. Die Versammlung wurde mit einem Hoch auf Kaiser und Vaterland eröffnet und mit einem Hoch auf Stöcker geschlossen.

Westfalen.

Aus Minden-Ravensberg und Umgegend, 20. Jan. Am Mittwoch fand unter Leitung des Generalmajors Werneburg-Minden in der Gegend des letzten Kaisermanövertages 1898 bei Horst (zwischen Bahnhof Löhne und Wulferdingsen) eine größere militärische Uebung statt. Die Nordabteilung bestand, der „Westf. Ztg." zufolge, aus den älteren Mannschaften des 15. Infanterie-Regiments, des 10. Pionier- und 7. Jägerbataillons, Kommandeur war Oberstleutnant Graf v. Bünau vom 7. Jägerbataillon; die Südabteilung stellte einen markierten Feind dar und wurde vom 2. Bataillon des 55. Infanterie-Regiments gebildet, unter Führung des Majors v. Böttticher. Auf jeder Seite war noch ein Zug des 8. Husarenregiments eingestellt. Beide Detachements waren als rechte bezw. linke Seitendeckungen gedacht. Die Nordabteilung marschierte von Dehme über Wöhren, Schnellingsen auf Horst, die Südtruppen von Haus Beck-Besebruch auf Horst. Letztere Abteilung wurde bei Horst angegriffen und zurückgeworfen. Nach dem Gefecht stellten die 55. und Jäger Vorposten. Die beiden Truppen wurden gestern einquartiert und treten heute den Rückmarsch an, während das 15. Infanterie-Regiment und die Pioniere bereits gestern in die Mindener Garnison eingerückt sind. — Am Dienstag morgen hatte die Ehefrau des Maurers Horstkotte in Amshausen, wohnhaft bei Kolon Hardsland daselbst, das Unglück, als sie an den Brunnen trat, um Wasser zu schöpfen, auszugleiten und in denselben zu fallen. Zum Glück kam bald darauf der Ehemann ebenfalls zum Brunnen, um Wasser zu holen, und gewahrte seine Frau darin bis an den Kopf im Wasser stehend So konnte sie sofort gerettet werden. — Ueberfallen und schwer verletzt wurde am Dienstag abend zwischen 7 und 8 Uhr auf der Kreischaussee Enger-Werther der Ackerbürger **Heinrich Dunkelau** aus Enger, welcher außer den vielen beigebrachten Kopfwunden auch noch das linke Ohr fast vollständig abgehauen wurde. Die Thäter (drei Personen) sind trotz der eifrigsten Untersuchung und der sofort eingeleiteten Verfolgung bis jetzt nicht ermittelt. — Entgleist ist der Zug der Wallücke-Kleinbahn und zwar in der Nähe von Schnathorst. Die Reisenden sahen sich zum Teil genötigt, die Reise zu Fuß fortzusetzen. Verletzungen von Personen sind nicht vorgekommen. — Die Möllersche Wirtschaft in Mennighüffen ist durch Kauf in den Besitz des Tischlers Wilhelm Dettmer in Ennigloh übergegangen. — In einer der letzten Nächte gegen 2 Uhr stand die neue große Oekonomiescheune des Meierhofes in Lahde, die über 100 Fuder Stroh und Heu barg, in Flammen und wurde völlig eingeäschert. — Für die Buren veranstaltet der Turnverein „Germania" in Paderborn in seiner Turnhalle am nächsten Sonntag eine Abendunterhaltung, deren Reinertrag dem „Verein zum roten Kreuz" überwiesen werden soll. — Am Mittwoch abend ist der Hoboist Kämpffert vom 15. Instr.-Regt. in Minden mehreren Messerhelden zum Opfer gefallen. Er erhielt einen tiefen, lebensgefährlichen Stich in die linke Halsseite und erlitt einen furchtbaren Blutverlust. Dem Schwerverwundeten konnten glücklicherweise bald vom Oberstabsarzt Schmidt Hilfe gebracht werden, später erfolgte die Ueberführung zum Garnison-Lazarett, woselbst sich mehrere Aerzte stundenlang um den in tiefster Ohnmacht Liegenden bemühten. Die an der Blutthat Beteiligten hatten dem K. ohne Grund das Seitengewehr entrissen. Als dieser dasselbe zurückforderte, kam es in Gegenwart anderer Personen zum Handgemenge, wobei K. den Stich erhielt. Der Arbeiter Wehling wurde überführt, den lebensgefährlichen Stich ausgeführt zu haben. Der Verbrecher wurde eingelocht. — In der Kirchengemeinde Eidinghausen wird am 1. n. Mts. der Schulunterricht in zwei neu errichteten Schulstellen beginnen. Wie die „Westf. Ztg." meldet, ist für die eine derselben — auf dem Hahnenkamp — Herr Lehrer Kruse in Schmalge bei Rahden ausersehen, während die zweite Stelle in Werste II Herrn Lehrer Schürmann zu Rehme übertragen werden soll. Nach der neuen Schule in Hahnenkamp werden von Eidinghausen 82 und von Dehme 27 Schulkinder und nach Werste II Kinder von Eidinghausen und Werste überwiesen. Außerdem ist für die Schule in Eidinghausen wegen Ueberfüllung noch weitere Entlastung erforderlich. — Bestohlen wurde seit längerer Zeit der Kaufmann G. an der Lübberstraße in Herford. Kleidungsstücke, Nahrungsmittel ꝛc. kamen abhanden. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß die Dienstmagd die Diebin ist. Sie hat den auf 700 Mk. geschätzten Raub einer Freundin übergeben, welche sie zu den Diebstählen verleitete. — Von 6 Kerlen überfallen wurde an der Göbenstraße in Herford der Arbeiter M. Erst als sie den armen Mann weidlich durchgeprügelt hatten, erkannten die Patrone, daß die einem anderen zugedachten Schläge an eine unrichtige Adresse gelangt waren, worauf sie unter höflicher Entschuldigung von ihrem Opfer abließen. — Bei der Neuwahl des Vorstandes des Kriegervereins in Gadderbaum wurden gewählt bezw. wiedergewählt zum Vorsitzenden Fabrikant Hermann Brune, zum Schriftführer Herr Verwalter Schiebeck, zum Kassierer Herr Amtsdiener Wetzker sowie zu deren Stellvertretern die Herren Schneidermeister A. Lübbering, Magazin-Verwalter W. Johanning und Schlosser H. Röhne. — Die Besitzung des Ziegelmeisters Möller in Asemissen ging für den Preis von 9000 Mk. in den Besitz des Kaufmanns Asemissen in Oerlinghausen über. — Seitens der Mindener Handelskammer wurde Kommerzienrat Alb. Meyer-Porta zum Vorsitzenden und Fabrikant W. Lücking-Oeynhausen zum stellvertretenden Vorsitzenden wiedergewählt. — Die Schüler der höheren Knabenschule in Bünde besuchten am Donnerstag gemeinsam die Marine-Ausstellung in Dortmund. — In Detmold verstarb am Donnerstag morgen einer der ältesten Beamten des Lippischen Landes, der Geh. Regierungsrat A. von Meien. Der Verstorbene wurde im Jahre 1815 als Sohn des Regierungsdirektors v. Meien in Detmold geboren. Am 1. Januar 1891 trat er in den Ruhestand. — Am Donnerstag morgen wurde der Zimmermeister B. in Blomberg, welcher seit drei Tagen von seiner Familie fort war, von einem seiner Gehilfen in einem auf dem Zimmerplatze stehenden Häuschen erhängt aufgefunden. Was den geachteten Mann zu dieser unglücklichen That veranlaßt haben mag, darüber verlautet nichts.

Schluß des redaktionellen Teils.

Wilh. Dietermann, Siegen, Kölnerstr. 54,
Schuhwaren-Geschäft.
Billigste Bezugsquelle durchaus solider Schuhwaren.

Schnee-weisse Wäsche erhalten Sie bei Anwendung von **Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlaugenmehl** oder **Lettermann's WaschExtract „Wasch-Bär"** unter grösster Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.

Für die Leitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18.